



Wertvoller Abonnementssatz in Breslau 5 Mark, Wochen-Abonnement, 50 Pf., außerhalb pro Quartal incl. Porto 6 Mark 50 Pf. — Anwerbung für den Raum einer sechsteljährigen Zeitung 20 Pf., Reklame 50 Pf.

Edition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Postanstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 187. Morgen-Ausgabe.

Sechsundfünfzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Sonnabend, den 24. April 1875.

Die Berathung der Provinzialordnung.

Gegen die Annahme der Provinzialordnung in der Gestalt, wie sie aus den Berathungen hervorgegangen ist, hat nicht allein ein sehr erheblicher Theil der Fortschrittspartei, sondern auch einzelne National-liberale Theile ausdrücklich gestimmt, theils indirect dadurch protestiert, daß sie sich der Abstimmung enthielten. Es war für uns von besonderem Interesse, unter den mit „Nein“ stimmenden beiden National-liberalen Friedrich Kapp zu finden. Derselbe hat sich zwar schon wiederholt von dem Gross seiner Partei getrennt, bisher aber immer nur, um gegen sie mit der Regierung zu stimmen. So ist er zum Beispiel ein entschiedener Gegner der Diäten, also, wie hieraus zu schließen, eine im Grunde conservative Natur. Sein vielseitiger Aufenthalt in Amerika befähigt ihn zu einem gründlichen Urteil über Selbstverwaltung und gerade sein Votum gegen das Gesetz fällt daher schwer in das Gewicht. Auch wird man unter den Gegnern des Gesetzes Viele finden, die mit den Fragen des Gemeinde- und des Provinzial-Lebens sich eingehend beschäftigt haben. Und andere tüchtige Kenner des Gemeindelebens, die wir Rittert, mit Ja stimmten, könnten nicht umhin, dabei zu constatiren, daß ihnen dies Votum herzlich sauer werde. Wir haben es also hier mit einem Gesetze zu thun, gegen welches in einsichtigen Kreisen sehr lebhafte Bedenken obwalten. Wir fanden in den Worten, welche der Abgeordnete Berger am letzten Tage der Berathung sprach, die Gründe, aus welchen das Gesetz in dieser Form nicht hätte angenommen werden sollen, so präzise und so schlicht wiedergegeben, daß wir denselben Nichts hinzuzufügen wissen.

Die stimmfährenden Organe der nationalliberalen Partei machen geltend, daß eine Ablehnung des Gesetzes die unheilvollsten Folgen gehabt haben würde. Sie hätte entweder eine Auflösung des Abgeordnetenhauses oder eine vollständige Säistung der Reformgesetzgebung herbeiführen müssen. Zugegeben einmal, daß wäre richtig — obwohl sich Zweifel daran wohl begründen ließen, — aber zugegeben, es verhielte sich so, so entkräftet das unsere Vorwürfe nicht. Denn wir machen dem Hause in erster Linie daraus einen Vorwurf, daß es bei den ersten Lesungen sich nicht mehr Mühe gegeben hat, das Gesetz zu verbessern. Wäre das geschehen, so hätte die Frage, ob man in dritter Lesung dafür stimmen soll, nie aufgeworfen zu werden brauchen. Wir haben während des Laufs der Verhandlungen häufig darauf hingewiesen, wie ungenügend die Berathungen waren, wie flüchtig über beachtenswerthe Abänderungsvorschläge hinweggegangen wurde. Wir verlangen nicht, daß das Hause es um irgend einer Frage willen bis zum Bruch mit der Regierung treiben sollte, allein es war im Stande, der Regierung noch eine Reihe von Concessions zu entreißen, wenn es mit Ernst darauf bestanden hätte. In solchen Unterhandlungen, durch welche eine Regierung, die ancheinend jedes weitere Entgegenkommen ablehnt, auf Umwegen doch noch zu gewissen Zugeständnissen veranlaßt wird, ist der Abgeordnete Lasser ein Meister, und die Sache hat bitter darunter gelitten, daß er durch Krankheit diesen Berathungen entzogen war. Grade weil wir nicht selten anderer Meinung als Lasser gewesen sind, wissen wir die Bedeutung seines persönlichen Einflusses zu ermessen, und bedauern lebhaft, daß dieser Einfluß gerade an einer Stelle fehlt, wo er sich in derselben Richtung mit unseren Wünschen bewegt haben würde.

Nach unserer Auffassung ist es nicht eigentlich eine reaktionäre Strömung, die in den Berathungen über die Provinzialordnung zum Durchbruch gekommen ist, als vielmehr eine ganz übermäßige Abspannung und Ermaltung. Das ist aber in unseren Augen ein sehr schwacher Trost, denn Ermaltung und Erschlaffung haben im Volkerleben unendlich viel größeren Schaden gehabt, als Vorsichtigkeit. Eine derartige Ermaltung ist die Wurzel alles Übelns. Freilich wäre es kaum gerecht, dem Abgeordnetenhaus daraus einen Vorwurf zu machen, denn dieselbe Erschlaffung macht sich überall geltend. Die Thätigkeit der politischen Vereine ist im Rückgang begriffen; von dem früher so bedeutenden Wahlverein der Fortschrittspartei in Breslau hört man nichts mehr; die Theilnahme an politischen Fragen läßt überall nach, wo nicht die confessionelle Spannung das Interesse an der wichtigsten unter ihnen aufrecht erhält. Die Abgeordneten sind durch eine neunjährige gesetzgeberische Thätigkeit ohne Rast mitgenommen, und eine Überspannung der Arbeit straft die Natur durch Krankheit.

Es wird Aufgabe der Wähler sein, daran zu denken, daß sie bei den nächsten Wahlen dem Reichstag und dem Landtag eine tüchtige Zahl frischer, noch nicht ermüdeten Kräfte zuführen. Den Gegensatz zwischen Fortschrittspartei und Nationalliberalismus haben wir zwar nie besonders nachdrücklich betont, allein wir müssen doch dringend wünschen, daß Männer von selbstständiger Haltung, und solche, die im Stande sind, wenigstens auf einem Gebiete eine selbstständige Thätigkeit zu entwickeln, gewählt werden. Den Candidaten, die sich um eine Wiederwahl bewerben, wird häufig die Frage vorzulegen sein, was sie denn persönlich geleistet haben.

Militärische Briefe im Frühjahr 1875.

CVIII.

Beleuchtung des offiziellen Generalstabswerkes: „Der deutsch-französische Krieg 1870—71.“ Heft 7.
(Königlicher Heeresbefehl zum Anmarsch gegen die Armee von Châlons. — Das Ministerium in Paris bestimmt die strategischen Maßregeln Mac Mahons. — Die deutsche Cavallerie begleitet am 28. August die rechte Flanke des Feindes.)

Im Auftrage Sr. Majestät des Königs erließ am 27. August Abends 7 Uhr General v. Moltke einen Armeebefehl, welcher für die nächsten Tage den Vormarsch in der Hauptrichtung gegen Boulogne, Buzancy und Beaumont (also streng nordwestlich) anordnete. Die preußischen Corps der III. Armee, sowie die beiden Cavallerie-Divisionen waren hierbei an die näheren Befehle des Kronprinzen von Preußen gewiesen, während die übrigen Corps folgende Märsche vorgeschrieben erhalten: den 28. August das II. bayerische Corps über Clermont auf Blenne, das I. bayerische Corps auf Barenton, das Garde-Corps auf Banterville, das IV. Corps auf Montfaucon, das XII. Corps bei Dün bleibend; den 29. August: die Baiern nach Grand Pré, die Garde nach Buzancy, das IV. Corps nach Banterville, das XII. Corps nach Nouart. Die Garnisons-Armee von Mez wurde telegraphisch benachrichtigt, daß die Absendung der dortigen Streitkräfte nicht mehr erforderlich sei. Alle noch im Laufe des Abends (27.) ein-

gehenden Meldungen bestätigten die Anschaungen, unter denen vorstehender Befehl erlassen worden war. Marshall Mac Mahon empfing am 27. Abends in seinem Hauptquartier Le Chesne (2½ Mi. nordwestlich von Buzancy) die Meldungen, daß die Corps de Failli und Douay mit der Cavallerie der III. deutschen Armee in Verbindung gekommen seien, daß der Kronprinz von Sachsen von Verdun auf Buzancy marschiere, daß aber Marshall Bazaine am 25. noch bei Mez gestanden habe. Jede Aussicht auf baldige Vereinigung mit letzterem mußte sonach schwinden, andererseits erkannte Marshall Mac Mahon auch die Gefahr, bei weiterem Vorrücken nach Osten von Theilen der Einschließungs-Armee von Mez in der Front angegriffen zu werden, während der Kronprinz von Preußen ihm den Rückzug nach Paris verlegte. Aus diesen Gründen beschloß der Marshall, die Armee zunächst auf Mézières zurück zu führen. Es gab noch am Abend die entsprechenden Befehle für den folgenden Tag und setzte noch das Kriegsministerium unter Angabe der Motive telegraphisch davon in Kenntnis.

In der Nacht ließ darauf folgende telegraphische Antwort des Kriegsministers ein: „Wenn Sie Bazaine im Stiche lassen, so bricht die Revolution in Paris aus und Sie selbst werden von der ganzen Macht des Feindes angegriffen werden. Nach Außen hin wird sich Paris zu schützen wissen, die Besiegungen sind vollendet. Ihre schnelle Vereinigung mit Bazaine scheint mir dringend geboten....“ Weiterhin wurde dem Marshall noch vorgehalten, daß nicht der Kronprinz von Preußen, sondern ein Bruder des Königs mit einer Cavallerie-Abteilung bei Châlons siehe, daß Ersterer dagegen nach Norden abgebogen sei. Der Marshall habe aber einen erheblichen Vorsprung vor ihm voraus und sich gegenüber nur einen Theil der Streitkräfte, welche Mez blockirten und, durch seinen Abmarsch nach Reims getäuscht, sich bis zu den Argonnen ausgedehnt hätten. Kurze Zeit nach Empfang dieses Telegrammes erhielt Mac Mahon ein zweites, in welchem der Ministerrat die bestimmte Forderung an ihn stellte, dem Marshall Bazaine zu Hilfe zu eilen. Hinzugefügt wurde die Mittheilung, daß sich General Vinoy mit dem 13. Corps von Paris nach Reims in Bewegung setzen werde. — Sonach blieb dem Marshall Mac Mahon nichts Anderes übrig, als seinem Entschluß wieder zu ändern und neue Befehle zu erlassen, welche die Richtung nach Montmédy wieder aufnahmen. Diese neuen Befehle konnten aber erst ausgeführt werden, nachdem die Märsche in der Richtung nach Mézières bereits angetreten waren. Auf diese Weise entstand ein Kreuzen der Marsch-Colonnen, ein Stopfen des Trains u. s. w. Dabei fiel der Regen in Strömen auf den schon aufgeweichten Boden und die Ermüdung der Truppen erreichte einen hohen Grad. Die Marschziele wurden in sehr gedrückter Stimmung, zum Theil erst am andern Morgen erreicht — und doch war man nur sehr gering nach Osten weiter gekommen. Das 1. Corps war nach Le Chesne gerückt, das 12. schob seine Cavallerie bis Beaumont vor, um durch dieselbe die Maas aufklären zu lassen. Das 7. Corps rückte bis Boult auf Bois (westl. von Buzancy) vor. Das 5. Corps bezog am Abend Bivouacs bei Belval und Bois des Dames (2 Mi. westl. von Stenay). Das Hauptquartier des Marshalls war in Stonne (¾ Mi. westlich von Beaumont).

Während dieser Märsche der französischen Armee am 28. August wurde auf deutscher Seite die Marschrichtung eingenommen, die zu Clermont am 27. Abends befohlen worden war. Es war hiernach eine Versammlung des deutschen Heeres noch auf dem linken Maas-Ufer angeordnet und das XII. Corps mußte hiernach bei Dün und Stenay verbleiben. Die sächsische Cavallerie sollte von Nouart Abheilungen gegen Beaumont vorschicken, die Garde-Cavallerie südlich Buzancy Aufstellung nehmen, den Platz besetzen und im Verein mit den Sachsen Führung mit dem Feinde behalten, ohne ihn zu drängen. Die 5. und 6. Cavallerie-Division wurden aufgesordert, die rechte Flanke des Feindes zu begleiten, ebenfalls ohne ihn zu drängen. — Zur Zeit war die große Straße von Boulogne über Buzancy nach Stenay die Scheidelinie zwischen dem französischen und dem deutschen Heere. Indem aber heut die 4 deutschen Cavallerie-Divisionen über diese Linie hinaus gingen, erlangten dieselben einen ungehinderten Einblick in die Bewegungen des rechten Flügels der Armee von Châlons.

Breslau, 23. April.

Unter der Überschrift „Fürst Bismarck und der kirchliche Kampf“ bespricht die offiziöse „Prov.-Corresp.“ die frühere Haltung der conservativen Partei im Herrenhause und hebt hervor, daß dieselbe insofern von bedauerlicher Bedeutung gewesen sei, „als die ultramontane Partei darin nicht bloss eine moralische Stütze, sondern auch eine Ermutigung in ihrem Widerstand und eine Stärkung ihrer Hoffnung auf einen Wechsel der Regierungspolitik finden zu dürfen meinte.“ Jetzt ist nun — fährt das ministerielle Blatt fort — zum ersten Male auch von streng conservativen evangelischen Mitgliedern des Herrenhauses unumwunden die Berechtigung und die Notwendigkeit des Vorgehens der Regierung anerkannt und verkündet worden. Die jüngste Encyclopädie des Papstes hat auch bei ihnen alle Zweifel darüber beseitigt, daß es Pflicht des Staates sei, den geistlichen Widerstand zu brechen, und Pflicht der conservativen Partei, die Regierung dabei zu unterstützen.“ Der Ministerpräsident habe nun jenes erste freie Bekenntnis aus den Reihen der evangelisch-orthodoxen Partei herzlich willkommen geheißen.

Er hielt es — heißt es in dem Artikel weiter — an der Zeit, seinen evangelischen Glaubensgenossen im Herrenhause überhaupt ans Herz zu legen, was sie ihrem Glauben in der jüngsten Zeit des Kampfes nach seiner Überzeugung schuldig seien. Zunächst in seiner Eigenschaft als Mitglied des Herrenhauses, also aus einem persönlichen Herzensbedürfnisse heraus wollte er das mahnende Wort sprechen, aber auch als Mitglied des Staatsministeriums durfte er sich durchaus berechtigt und berufen fühlen, denjenigen Evangelischen, welche aus irrtümlicher Annahme einer Gefährdung ihrer eigenen kirchlichen Interessen der Regierung bisher feindlich gegenüber standen, einmal vom Standpunkte der evangelischen Auffassung nahe zu legen, daß sie durch ihre bisherige Haltung die Pflichten gegen das evangelische Bekenntnis sowohl, wie gegen den preußischen Staat verletzen. Er hob hervor, daß ein evangelischer Christ nicht von einem Kampfe gegen die Kirche überhaupt reden dürfe, wo es sich blos um den Kampf gegen die katholische Kirche oder vielmehr gegen das Papstthum in seiner jüngsten absoluten Stellung

handele. Ein treues Mitglied der evangelischen Kirche darf nicht dazu befragt werden, daß der Papst zu der Macht gelange, daß sein Wille das Gesetz der Erde sei, denn der Papst müsse diese Macht alsdann in Gemäßheit der päpstlichen Glaubensartikel zur Vernichtung der Glaubensfreiheit ebenso wie der politischen Freiheit verwenden. Das könnte und darf ein evangelischer Christ nicht befürden.

Auf die Evangelisch-Orthodoxen der Kreuzzeitungs-Partei wird freilich auch dieser Artikel keinen Eindruck machen; diese bleiben dabei, die ultramontane Partei zum Nachteil der evangelischen Kirche nach besten Kräften zu unterstützen und den preußischen Staat zu ruinieren. Das nennen die Leute „Loyalität“.

Gestern circulierten wieder einmal Kriegsgerüchte an der Börse. Die „Köln. Btg.“ sollte Belgien mit Annexion bedroht haben, wenn es nicht in sich gehen und sich bessern wolle. Wie wir bereits im Mittagblatte mitteilten, ist der Artikel der „Köln. Btg.“ völlig harmlos und wurde nur der Sinn desselben durch Herausreissen des Schlussabsatzes aus dem Zusammenhange beim Telegraphen vollkommen entstellt. Das betreffende telegraphische Bureau hat in neuerer Zeit wiederholt das Publizum durch Depeschen beruhigt, wir glauben nicht sowohl aus Absicht als durch Mangel an Verständnis seiner Correspondenten. Für die Zukunft wäre größere Vorsicht dringend zu empfehlen.

In Italien ist die parlamentarische Situation noch immer so ungewiß und schwankend, wie sie vor dem Ferien war. Das Schicksal der Finanzvorlagen Minghetti's, sagt eine römische Correspondenz der „N. Z.“, ist noch lange nicht entschieden. Vorläufig ist eine derselben — Einführung der Zahlung des Ausfuhrzolls in Gold — commissionell begründet worden, und Minghetti ist gutmütig genug, sie zurückzuziehen, um nicht die Kammer mit einer aussichtslosen Berathung zu belästigen. Dasselbe Schicksal wird wohl noch mehreren anderen seiner Projekte zu Theil werden; aber alles sieht Minghetti nicht an. Wenn die Kammer ihm eine nach der andern die von ihm auf Heller und Pfennig ausgerechneten Mehreinnahmen versagt, und sein Finanzplan dadurch in die Brüche geht, wird er sagen, daß dies ja nicht seine Schuld sei; er habe richtig gerechnet, aber die Kammer habe ihm die Rechnung verwirrt, und so möge sie es verantworten, wenn das Deficit die von ihm ausgerechnete Summe übersteigt. Es wird ohne Zweifel genug Leute geben, welche dieses Raisonement billigen werden; doch wird es auch am Ende an solchen nicht fehlen, welche ihm den richtigeren Schluss entgegenhalten werden, daß die Kammer dem Minister manche seiner Projekte nicht bewilligte, weil sie von deren finanzieller Unzulänglichkeit überzeugt war und von ihnen keinen durchschlagenden Erfolg erwarten konnte — wodurch die vermeintliche Schuldlosigkeit Minghettis an seinen Misserfolgen allerdings in anderem Licht erscheint. Was dem Minister und der Kammer mangelt, ist eben der ernste Wille, mit der bisherigen Wirtschaftsmethode entschieden zu brechen. Die Meinung, daß, wenn das Deficit nicht auf einen Schlag verschwinden kann, es zuletzt gleichgültig ist, ob dasselbe einige Millionen mehr oder weniger beträgt, da es ja doch stetig abnimmt und die Staatseinnahmen stetig wachsen, ist meines Dafürhaltens der schlimmste Feind einer gründlichen Regelung der italienischen Finanzwirtschaft, und bis es nicht gelingt, sie in den Köpfen unserer Gesetzgeber anzurotteten, werden meine Erwartungen in dieser Hinsicht überhaupt besiehen bleiben, gleichviel ob Minghetti oder Sella das Finanzportefeuille in Händen hat.

In der am vorigen Sonnabend stattgehabten Sitzung der Deputirtenkammer brachte der Abgeordnete Petrucci della Gattina, von der Linken, einen Gesetzentwurf ein, wonach die Artikel des Garantiegesetzes, welche dem Oberhaupt der katholischen Kirche exceptionelle Rechte bewilligen, aufgehoben werden sollen; bis zum Tode Pius IX. solle das gegenwärtige Gesetz in Kraft bleiben. Wie es scheint, beabsichtigt die Regierung der Inbetraffnahme dieses Entwurfs entgegenzutreten.

Im „Diritto“ veröffentlicht der Marquis Carlo Guerrieri-Gonzaga ein neues bemerkenswertes Schreiben über die kirchliche Frage, aus dem wir folgende Stelle wiedergeben:

Was die internationales Ansichten der kirchlichen Frage anbelangt, so genügt zu deren Beurtheilung ein Blick auf uns selbst. In Frankreich, in Deutschland, in Österreich, in der Schweiz, in Belgien beherrschte die Kirchenfrage die politischen Parteien und hat einen vorwiegenden Einfluß auf die Alliancen, welche man anstrebt; Russland weiß den päpstlichen Einfall zurück, England wird gedankenvoll über den Angriff, dem die Freiheitheit seiner Gelehrte es ausgesetzt hat. Der Mittelpunkt der Kirchenfrage, wenn nicht der Knoten, ist zu Rom und Rom ist unsere Hauptstadt geworden. Unsere auswärtige Politik wird sich nicht ewig hinter einige Prädecessäle, einige Erinnerungen, einige mehr oder minder glückliche Redensarten zurückziehen können. Das Papstthum, um das wir mit unserem nationalen Gebiete eine gewaltige Vertheidigungsmauer gezogen haben, wird vom Vatican aus in uns aufdringlich zugehende Länder den Feuerbrand, Länder, die mit den Interessen und den Grundsätzen unserer Wiedererufung solidarisch sind, und befördert gleichzeitig die uns feindlichen Richtungen in andern Ländern. Unsere natürlichen Verbündeten, wie unsere eventuellen Gegner sind bekannt. Die Neutralität, die wir zeigen, täuscht Niemand; sie schmeichelst nur gefährlichen Täufungen und verbirgt Hinterhalte und Intrigen. Der Tag, an welchem die italienische Politik mit Mut die Kirchenfrage im Innern anfasst wird, wird voraussichtlich auf sicherer Grundlage eine parlamentarische Mehrheit herstellen. Im Auslande aber werden wir keinen Feind mehr haben, dagegen wärmere und ergebenere Freunde.

In Frankreich ist man gegenwärtig beslossen, vor Allem den Friedfertigen zu spielen und man geht von offiziöser Seite dabei so weit, daß man es abweiget, jemals den Gedanken an einen Neubündenkrieg gegen Deutschland gehegt zu haben. So hat namentlich der „Moniteur“ die Stirn, in einer Polemik gegen die „Nord. Allg. Btg.“ zu sagen:

„Wir lesen jeden Tag alle französischen Zeitungen, wie es unser Handwerk will. Wir gestehen ein, daß wir neugierig seien würden, in welchem Blatt die „Norddeutsche Zeitung“ einen Artikel dieser Art entdeckt hat. Wo ist diese Zeitung, welche die Rache gegen Deutschland gepredigt hat? Wir haben eine solche nie gelesen, und wenn uns deren Erstling nicht entpökelt wird, so werden wir daran zweifeln. Über das offizielle Blatt wird nicht zögern, uns den Namen mitzuteilen. Wir haben es sehr eilig, den Namen des französischen Blattes zu erfahren, welches den famosen Artikel des „Post“ hervorgerufen hat.“

Dieser Unverschämtheit gegenüber gereicht es uns zu desto größerer Freude, einen Franzosen selbst sich über die in dieser Rücksicht zu bellagende Schwäche des französischen Publikums in ebenso vorurtheilsfreier als liebenswürdiger Weise aussprechen zu hören. Der militärische Schriftsteller Herr Wachter äußert sich nämlich in einer Polemik im „Gaulois“ wörtlich, wie folgt:

„Seien wir die Wahrheit! Seien wir das Licht! So schließt Emil de Girardin einen Artikel über die Haltung, welche Frankreich Deutschland

gegenüber bewahren muß. Der Rath ist trefflich; aber es ist leichter, ihn zu geben, als ihn zu befolgen, und beim Lesen der deutschen oder französischen Blätter sche ich, daß die Wahrheit oft nicht gesagt und das Licht häufig durch Wolken verdeckt wird. Dem mit den äußeren Angelegenheiten betrauten Redakteuren fehlt es weder an Intelligenz noch an Offenheit; aber sie befürchten, durch den Ausdruck ihres Gedankens die Gefühle ihrer Leser zu verletzen; zuweilen gibt ihnen auch die Kenntnis der Sitten, der Bestrebungen und der Leidenschaften des deutschen Volkes ab. Daraus entstehen übertriebene Befürchtungen und Urteile über Zwischenfälle, deren Consequenzen nicht gefährlich sind, und andererseits eine naive Beurteilung Thatsachen gegenüber, welche zu den ernstesten Verwicklungen führen können. Ich weiß, wie schwierig es ist, über die auswärtigen Angelegenheiten, namentlich, wenn es sich um Preußen handelt, die Wahrheit zu sagen. Das Publikum hat den Schriftstellern gewisser Maßen verboten, unparteiisch zu sein, wenn sie von Deutschland sprechen; es verlangt gebieterisch, daß unsere Nachbarn immer Unrecht haben, wie es vor dem ungünstlichen Kriege von 1870 nicht gestattet war, die Unbesiegbarkeit unserer Armeen in Zweifel zu ziehen. Nach den ersten Kriegsoperationen durften die angehenden Schriftsteller nur dann von den militärischen Operationen sprechen, wenn sie sich dazu verstanden, einen nahen Sieg oder einen glorreichen Frieden in Aussicht zu stellen. Wenn die Franzosen den Muth haben, ihr Gewissen zu befragen, so werden sie zugestehen, daß sie ein gewisses Gefühl der Dankbarkeit für die Personen hatten, welche bis zum letzten Augenblick Vertrauen zu haben schienen und die Wahrheit verbargen aus Furcht, ihren Muth abzutun. Handelt man so entschlossenen und kräftigen Nationen gegenüber? Ich glaube es nicht. Es ist also schwierig, die Wahrheit und das Licht in einer Mitte zu sein, wo man die angenehme, dem Gross schmeichelnde Lüge und die die begangenen Fehler und die drohenden Gefahren verborgende Finsternis vorzieht. Man hat sich ein Credo für die Politik geschaffen: den Haß für das, was deutsch ist und aus Deutschland kommt. Wie auch eine aus der deutschen Kanzlei hervorgegangene Note sein mag, die Lösung ist, sie zu tadeln, sie zu kritisieren und eher ihren Sinn zu entstellen, als zuzugeben, daß die Deutschen einen Schein von Recht haben können. Wenn man den Anspruch macht, zugleich die Wahrheit und das Licht zu sein, so müßte man einsehen, daß die Aufklärung, den Verschwörern einer gewissen Kategorie etwas weniger Gastfreundschaft zu gewähren, keine Drohung für die Unabhängigkeit Belgien bildet. Freilich würde dann die Quelle verliegen, aus der man seit acht Tagen so viele Sensations-Artikel gegeben hat, welche die naiven Gemüter in Wut versetzen und sie die Falschheit und die Unmaßigung der deutschen Kanzlei verschulen lassen. Zu verschiedenem Male, unter Ludwig Philipp, unter Napoleon III., unter Thiers wurden von Frankreich Belgien ähnliche Vorstellungen gemacht. Die Männer meiner Zeit erinnern sich noch einer Note Ludwig Philipp's an die Schweiz, Betreffs des Flüchtlings von Ham und des Lärms, welcher entstand, als 1858 nach dem Attentat Drini's im Moniteur die drohenden Adressen gegen England erschienen. Ich rufe diese Erinnerungen ins Gedächtnis zurück, um zu sagen, daß eine Nation, die so oft an ihre Nachbarn Bemerkungen ergeben ließ, kein Befehlshaber auszuüben braucht, wenn die Mächtigen des Landes sich des nämlichen Verfahrens bedienen. Die Bestürzung eines Theiles der Presse und gewisser Regierungsmitglieder läßt mir traurige Betrachtungen ein, besonders wenn ich sehe, daß ein Minister auf amtliche Weise und mit einem ungewöhnlichen Pomp die Behauptung eines fremden Blattes dementiert. Man könnte wahrhaft sagen, daß die Kölner Zeitung und die Times ganz außerordentliche Blätter sind, denn, während die letztere vor allen französischen Blättern die intimsten Mittheilungen unserer Minister erhält, bilden die Behauptungen der erstenen den Gegenstand von Briefen eines Ministers an den anderen. Diese offizielle Dementie wird beglückwünscht und die Enthusiasten rufen aus, daß man keine Gelegenheit vorübergehen darf, um die Wahrheit der Lüge entgegenzustellen. Ich habe durch Beispiele bewiesen, welche sonderbaren Wahrheiten unsre angeblichen Correspondenzen aus Deutschland den preußischen Lügen entgegenstellen. In Hinsicht der falschen und unwahrscheinlichen Nachrichten stehen wir in nichts hinter unseren wenig liebenswürdigen Nachbarn zurück. Hat man nicht vor sechs Wochen von der Zusammenziehung einer großen Armee im Elsass unter dem Vorwande von Sommer-Mäandern gesprochen? Und doch hält der Berliner Kriegs-Minister sich nicht für verpflichtet, dies in einem Schreiben an den Reichskanzler zu widerlegen. Diese Bestürzungen, diese Widerlegungen sind kein Beweis für die Kraft, die Vernunft, die Ruhe. Um das Licht und die Wahrheit zu sein, reicht es nicht hin, Sensationsartikel zu fabrizieren; man muß sich die Mühe geben, Deutschland zu studiren, seine Politik und seine Leidenschaften, die im Augenblick sehr erregt sind, aber nicht durch die auswärtige Politik, sondern besonders durch die religiösen Angelegenheiten."

"Bien Public" meldet: "Wir erfahren, daß die Regierung entschlossen ist, nicht zu gestatten, daß ihre Verantwortlichkeit durch Thaten und Worte

unserer Ultramontanen belastet werde. Den Prosecten der östlichen Departements sind Weisungen zugegangen, damit sie sich innerhalb der gesetzlichen Grenzen der Gründung religiöser Anstalten widersehen, welche die in Deutschland aufgelösten religiösen Körperschaften in Frankreich zu errichten beabsichtigen sollten."

Bezüglich des deutsch-belgischen Zwischenhandels ging der „N. Z.“ unter dem 20. d. M. von Paris aus folgendes Telegramm zu: „Die Zeitungsnachricht, daß die Botschafter Deutschlands bei den Großmächten die Note vom 15. April zur Kenntnis der betreffenden Minister gebracht haben, ist verfrüht, da sicherem Vernehmen nach der Text dieser Note noch nirgends eingetroffen ist. Wohl aber waren seit mehreren Tagen die Botschafter über den Inhalt der deutschen Antwort an die belgische Regierung unterrichtet, um bei sich darbietender Gelegenheit darüber Mitteilung machen zu können.“

In Belgien selbst verursacht der am 20. d. M. erfolgte feierliche Einzug des Cardinal-Erzbischofs Dewamps in Mecheln der Regierung viel Unannehmlichkeiten, insfern die dabei von der Regierung angeordnete Verwendung des Militärs in liberalen Kreisen auf den lebhaftesten Widerspruch gestossen ist. Die „Independance“ namentlich ist sehr unzufrieden mit diesem an die Blüthezeit des Kirchenstaates erinnernden militärischen Pomp anlässlich eines vom Papste vollzogenen Actes. Es besteht in Belgien kein Concordat, und dem Auslande, welches sich über das Vertragen und die Sprache der belgischen Bischöfe gegen bestehende Regierungen beklage, werde mit einem Hinweis auf die in Belgien vorhandene „Trennung zwischen Staat und Kirche“ geantwortet, welcher Umstand jede Verantwortlichkeit der Regierung ausschließt. Man sage da: die Bischöfe seien frei wie jeder andere Bürger, die Regierung könne deren Haltung beklagen, aber nicht verhindern u. s. w. Und nachdem man sich in dergleichen Behauptungen ergangen, erweise man einem Erzbischof oder Cardinal militärische Ehre, welche nur durch einen offiziellen und amtlichen Charakter seiner Person gerechtfertigt werden könnten, dessen Existenz man so eben leugne. Der Staat könne dem Episcopat nichts auferlegen, nicht einmal ein Tedeum; dagegen gebe er ihm gratis Artillerie, Infanterie, Pferde und Kanonenschüsse, augenscheinlich zum Dank für die auswärtigen Verwicklungen, welche durch die bischöflichen Unschuldigkeiten und Ungehörigkeiten hervergerufen werden, und dies auf die Gefahr hin, die Verantwortlichkeit der Regierung zu compromittieren, welche sich bemüht, dieselben zu entlasten; auf die Gefahr hin, daß die fremden Mächte sagen können: Ihr seht ja, daß die Bischöfe officielle Personen sind, da Ihr sie als solche behandelt; dieselben gelten Euch doch als Staatsfunctionäre und werden nicht von Euch nur bezahlt: Ihr erweist ihnen öffentliche Ehren und stellt die öffentliche Macht des Staates in ihren Dienst. Die Independence verlangt darauf lebhaft die sofortige formelle Abschaffung des Decretes vom Meßidor, auf welches der Kriegs-Minister sich berufe und welches durch die Verfassung längst beseitigt sei. Die Politik erforderet, die elementarste Klugheit gebiete es. Das Blatt nimmt die Ausmerksamkeit der Regierung wie der Legislatur für diesen Punkt in Anspruch.

Die Verluste, welche die römische Kirche in Russland erleidet, werden immer beträchtlicher. So wird der „Königl. Hartung'sche Zeitung“ bezüglich der täglich sich mehrenden Uebertritte russischer Uniten zur orthodoxen Kirche u. A. aus Moskau vom 16. April berichtet:

Die Wiederkehr der Uniten in den Socken der griechisch-orthodoxen Kirche gewinnt immer gröberen Umsang. Selbst der in einem kiewischen Kloster lebende unitarier Erzbischof Joseph bat, in das Verzeichniß Dreyen 1910 aufgenommen zu werden, die sich mit der griechisch-orthodoxen Kirche vereinten wollen. Joseph, früher ein griechisch-orthodoxer Archimandrit in der Bulgarien, war zur Union übergetreten und von Pius IX. zum Erzbischof ernannt worden. Als der Erzbischof gewählt wurde, daß die Union in seiner Heimat keinen Aufstand fand, jedoch er, da er in seinem Volke kein Schisma verursachen wollte, nach Kiew über. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Wiedervereinigung aller Uniten in Russland mit der griechischen Mutterkirche bald eine vollzogene Thatsache sein wird."

Deutschland.
— Berlin, 22. April. [Die gewerblichen Hülfskassen.]

Stellung gipfelt endlich in einer Apotheose von geradezu zauberhafter Wirkung. — Solchen Opfern der Direction gegenüber giebt es nur ein Äquivalent, rücksichtlose Anerkennung. Man gehinein und labe Aug' und Ohr!

Die Landespartei in Schleswig-Holstein. — Purification des Beamtenstandes. — Gemeinschaftliche Kirchhöfe. Bei dem Reichskanzleramt sind jetzt die Gutachten über den Gesetzentwurf eingegangen, welcher die gewerblichen Hülfskassen betrifft. Vor allem ist zu constatiren, daß die Gewerbsvereine gegen den ganzen Gesetzentwurf lebhaft protestieren. Die außerhalb derselben stehenden Autoritäten, deren Neuerung eingeholt ist, betonen am meisten die Bestimmung, daß die staatliche Anerkennung der Kassen sich vor Allem nicht mehr daran zu halten hat, daß die Mitgliedschaft von der Zugehörigkeit zu anderen Vereinen abhänge. Im ferneren steht die Mehrzahl der Gutachten zu dem Regierungsentwurf, und unterstützt die Regierung in dem Bestreben die Kassen von Agitationszwecken fern zu halten. Das Gutachten des Abg. Jacob (Eignitz) wünscht u. A. die staatliche Anerkennung der Kassen von der Prüfung ihrer materiellen Grundlage abhängig zu machen, und zwar unter Beibehaltung eines, die rechnungsmäßige Lebensfähigkeit bescheinigenden Gutachtens eines ebenfalls staatlich anerkannten Sachverständigen. Es steht zu hoffen, daß der Bundesrat und der Reichstag in der nächsten Session mit einem Gesetz über die gewerblichen Hülfskassen wird beschäftigt werden. — Es ist aufgesessen, daß trotz des neuesten Ausgleiches mit Schleswig-Holstein für welchen sämmtliche Abgeordnete dieser Provinz eingetreten sind, mehr als 100 Petitionen dagegen bei dem Abgeordnetenhaus eingebracht wurden. In der Budgetcommission hat der Regierungskommissar darüber seine Verwunderung ausgesprochen, und es war nahe daran, daß dieser Umstand das Zustandekommen des Ausgleiches gefährdet. Die Schleswig-Holsteinischen Abgeordneten gaben indessen eine Erklärung zu dieser Erziehung, indem sie ausführten, daß wenn in der Provinz Schleswig-Holstein über den Werth und die Bedeutung des Ausgleichs noch ein Zweifel vorhanden wäre, dieser durch die von der sogenannten Landespartei ausgehenden Petitionen, vollständig beseitigt würde. Die genannte Partei hat sich seit 3 Jahren gebildet, und verfolgt notorisch das Ziel, Schleswig-Holstein von Preußen wieder los zu machen, indem sie sich hinter die Phrase verbirgt, sie wolle eine allgemeine Volksabstimmung über die Annexion herbeiführen. Ein weiteres bestimmtes politisches Programm hat die Partei nicht als das, in Allen Beziehungen Opposition zu machen. Daher steckt die Partei heute mit den Ultramontanen und den Welsen, morgen mit den Social-Demokraten, Feudalen u. c. kurz mit allen Gegnern der bestehenden Ordnung. Inzwischen ist die Partei im Lande ohne allen Einfluß. Sie hat bei den Wahlen nicht einen ihrer Candidaten durchgesetzt, und ihre Petitionen sind jetzt lediglich zurückgewiesen worden. Es wäre daher wünschenswert, daß die Regierung ihre Anhänger nicht maßregelt und ihr dadurch ein Nestle gebe. — In Abgeordnetenkreisen giebt man sich, wie weit mit Grund muß sich bald zeigen, der Erwartung hin, daß die Anlegung wegen Purificationen des Beamtenstandes von Clericalen und nicht von Regierungsfreundlichen, sowie von unentshiedenen Elementen in der Verwaltung alsbald von greifbaren Erfolgen begleitet sein werde. Man spricht sogar von bedeutenden Veränderungen in den westlichen Provinzen. Wir glauben unsererseits, daß man sich da zu weit gehenden Illusionen hingibt.

Eine Resolution über Befestigung des confessionellen Charakters der Kirchhöfe steht im Abgeordnetenhaus bevor.

Berlin, 22. April. [Die zweite Note an Belgien. — Der deutsche und schweizerische Culturmampf. — Das Klostergesetz. — Aus der Unterrichts-Kommission.] Die kurze Analyse der zweiten Note der deutschen Reichsregierung an Belgien, welche durch die Blätter geht, giebt nur ein unvollkommenes Bild des wichtigen diplomatischen Actenstückes. Die Note ist bekanntlich einige Regierungen mitgetheilt worden und so zur Kenntnis ihrer hiesigen Repräsentanten gelangt. Von dieser Seite wird uns versichert, daß die Sprache zwar freundschaftlich, aber nichtsdestoweniger

Musik.

(Abschiedsvorstellung des Chevaux Padilla. — Thomascer Gesangverein. — Oberon redivivus.)

Um die geistige musikalische Conversation Aubert's von den Lippen der Ariadne zu hören, hatte sich am Dienstag im Stadttheater ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden. Sie sang die „Angela“, was sie vor Jahren anderwärts oft gethan, in deutscher Sprache. Der Scribe's leichtflüssigen Ton und die Nußknacker-Ueberzeugung des Herrn von Lichtenstein kennt, wer ferner erwägt, daß der Ausländerin das rasche Tempo der Rede, wie es die Spielerin mit sich bringt, doppelt schwer fallen muß, wird die sonst läbliche Concession der Ariadne grade hier an einer wenig geeigneten Stelle finden. Für die Beurtheilung der Leistung als ganzen haben wir überaupt nur einen relativen Maßstab: wir staunten, in welch' erfreulichem Grade die Kunst die erheblichen Hindernisse überwand, welche die Persönlichkeit der Gestaltung dieser Rolle entgegenstellt. Daß wir es jedoch bei aller Anerkennung zu keiner Illusion brachten, wird man uns schon zu Gute halten müssen. Von einigen Gedächtnissfehlern, namentlich im Auftrittsterzett, einigen schrillen Coloraturraketen abgesehen, stand der gesangliche Theil wieder im Zenith. Den würdigsten Abschluß aber bildete die einheitlich harmonische Leistung als „Amelia“ im vierten Act des Verdi'schen „Maskenball“; deren jüngst an dieser Stelle eingehender gedacht wurde. Das Publikum dankte dem Chevaux Padilla für solch' echten Kunstgenuss durch die schmeichelhaftesten Beifallsbezeugungen.

Das Programm der Thomascer Soirée brachte außer einer Chorballade von Rheinberger keine Novität, dagegen meist Sachen von distinguiertem Werth, unter welche sich ein Bänkelsang „Mein Beppo“ verlaufen hatte, der uns hier sehr „spanisch“ vorkam. Die Hauptnummer des Abends war das Finale aus dem Loreley-Fragment von Mendelssohn. Die meisterliche Facur und der äußere Farbenglanz dieses Stückes haben uns nie über die conventionelle Diction Leonoren's hinwegzuhelfen vermocht. Ihren Liebesklagen fehlt musikalisch die natürliche Blutwärme, sie sind pathetisch aufgezügt. Eine junge Dame mit angenehm frischer Stimme, nicht ganz tadellosen Intonation, aber deutlicher Aussprache und durchscheinendem Verständniß zeigte sich der pretentiösen Aufgabe gegenüber recht anstellig, und ließ manches Gute für die Zukunft hoffen. Die Chöre hielten sich bis auf einige Schwankungen der Einsätze wacker.

Schließlich noch ein paar Worte über den aus langem Schlaf zu einem herrlichen, hoffentlich langen Leben erwachten „Oberon“. Welch' bestrickender Reiz auch diesem Schwanengesange Weber's eigen ist, ein Heimathrechte gewinnt das Werk doch nur auf denjenigen Bühnen, welche durch Glanz und Mannigfaltigkeit des decorativen Theils das nebelhafte Reich der Romantik uns nahe führen können. In dieser glücklichen Lage befindet sich jetzt das Breslauer Stadttheater. Wir glauben nicht zu weit zu gehen, wenn wir die Ausstattung der Oper, welche gestern in Morgenrothe uns Audienz ertheilte, als etwas hier noch nicht Dagewesenes bezeichnen. Euktemeyer hat wahrhafte Meisterwerke dekorativer Kunst geschaffen, ausgezeichnet durch Schönheit in Motiven, Zeichnung und Farbenmischung. Jeder Scenenwechsel bietet neue Überraschung und diese beständige

Neues über Heinrich Heine. Ueber Heine sind neuerdings zahlreiche Aufsätze geschrieben worden; des Dichters Person mit all' ihren Talenten wie Schattenseiten hat jederzeit lebhafte Interesse erregt. Nicht minder seine seltsame Ehe mit dem von ihm mystisch behandelten Naturkind Mathilde. In Bezug auf diese Frau seien hier einige Notizen mitgetheilt, die Alfred Meijer in einem seiner neuesten Artikel über Heine hineinwebt. Er sagt:

Zu den Fragen, die immer wieder an mich gestellt werden, wenn von Heine die Rede ist, gehört in erster Reihe die: wie eigentlich sein Verhältniß zu seiner Frau und seine Ehe beschaffen gemesen? Ich glaube jetzt diese Frage richtig, wenigstens ganz anders beantworten zu können, als damals, als ich mein von Heine's späteren Biographen so stark benutztes Buch über Heine schrieb. Ich fürchte sehr, in diesem eine große und wichtige Seite seines Lebens falsch beurtheilt zu haben. Es giebt eben Dinge, die ein Mensch in jenen Jahren nicht durchschaut, weil er noch ein Novize im Leben ist und den Worten der Leute mehr Bedeutung beilegt, als sie in der That haben. Es giebt aber merkwürdiger Weise auch Dinge, über die man sich erst später klar wird, wenn sie Jahre lang hinter uns liegen. Ich habe die Ehe Heine's mit seiner Mathilde als eine relativ glückliche geschilbert und glaube nicht mehr, diese Ansicht aufrecht halten zu können.

Die ersten Andeutungen Heine's über seine leidenschaftliche Neigung für Mathilde befinden sich in seinen Briefen vom Jahre 1835. Zwei Monate später schreibt er an Campe: „Gott sei Dank, meine Seele ist wieder beschwichtigt und ich lebe heiter und gelassen auf dem Schlosse einer schönen Freundin in der Nähe von St. Germain, im lieblichen Kreise vornehmer Persönlichkeiten... Das weiß ich vor allem Unedeln und Unklaren, vor Allem, was gemein und müßig ist, habe ich in diesem Augenblicke einen wahren Abschluß.“ Über den Rückfall bleibt nicht aus, drei Monate später schreibt er aus Bologne an Heinrich Laube: „Ich bin verdammt, nur das Niedrigste und Thörichtste zu lieben — begreifen Sie, wie das einen Menschen quälen muß, der stolz und sehr geistreich ist!“ Er hatte in der That bei seiner Rückkehr nach Paris das Verhältniß zu Mathilde wieder aufgenommen und stellte sie seinen Freunden als Madame Heine vor, obwohl er nicht daran dachte, den bürgerlichen Contract einer Ehe zu schließen oder die Sanction der Kirche für dieselbe nachzusuchen.

Mathilde war gänzlich unwissend; Heine, darauf bedacht, ihr doch einige Kenntnisse beizubringen, gab sie 1839 in ein Pensionat und besuchte sie nur Sonntags. Ein Jahr zuvor hatte er an Lewald geschrieben: „Wir leben eingezogen und so halb und halb glücklich; diese Verbindung wird aber ein trübes Ende nehmen; es ist deshalb heilsam, dergleichen vorher zu wissen, um nicht vom dunklen Augenblick bezwungen zu werden.“ Offenbar dachte er: das Alles ist auf die Länge nicht haltbar. Wie hätte er glücklich sein können mit einer Frau, die unwissend war bis zum Unglaublichen und sich dabei als bildungsunfähig herausstellte, so daß alle Versuche, ihr auch nur einzigen

Anteil für geistige Interesse beizubringen, völlig scheiterten? Sie hatte sich die Sprachweise eines vier- bis fünfjährigen Kindes angewöhnt, wie es unter naivthuenden Coquetten Mode geworden, und das mochte ihr außerordentlich gefällig gestanden haben, als sie sehr jung und hübsch war, jetzt aber dumm aussieß, nachdem sie alt und stark geworden war. „Ich höre von den Leuten,“ pflegte das alte Kind zu sagen, „daß Henri ein geistreicher Mann ist und sehr schöne Bücher geschrieben hat, ich muß mich begnügen, es aufs Wort zu glauben, ich habe noch nichts davon bemerkt.“ Henri hatte gewünscht, daß ihr die Elementarbegriiffe der deutschen Sprache beigebracht würden. Ein deutscher Flüchtling hatte es versucht, ihr Lehrer zu werden, es zeigte sich, daß sie zur Erlernung jeder Sprache unfähig sei. Nach einem halbjährigen Studium war sie noch nicht im Stande, einen deutschen Satz auszusprechen. Nem-men-si-plaz war die eingelernte Formel, mit welcher sie Landsleuten ihres Gemahls den Hauteuil anzuweisen pflegte, worauf sie ob der Anstrengung und der Schwierigkeit der Sache jedesmal in ein herzliches Lachen ausbrach. Einmal hat sie mir vollen Ernstes gesagt: sie habe jedesmal nach der deutschen Stunde Halsweh bekommen, von den Ch und Sch der deutschen Sprache, welche ein Krähen in der Kehle verursachen.

Eine ebene Verbindung zwischen zwei Personen so ganz verschiedenen Ranges und verschiedener Bildung ist, wie die Erfahrung resultate lehren, nie ratsam; es giebt aber auch Geschöpfe, die, wären sie auch in der niedrigsten Lebensstellung geboren, doch vornehmer Abkunft sind und den Abstand so zu sagen durch ein Genie des Herzens ausfüllen. Aber dies war hier nicht der Fall. Dies Frauengemüth war seicht und leer, es interessirte sich nur für Kleinigkeiten und hatte für nichts in der Welt eine innige Theilnahme. Sollte der klare Kopf Heinrich Heine's das nicht eingesehen haben?

Heine hatte, wie aus jenen angeführten Briefstellen erhellt, eher Scheidungs- als Heirathsgedanken. Aber es sollte anders kommen. Er war im Sommer 1841 von Herrn Salomon Strauß zu einem Duell gezwungen worden und verwandelte einige Tage zuvor, in aufgeregter und nicht normaler Stimmung, seine „wilde“ Ehe in eine „zähme“, um, wie er sich im Briefe an einen Freund äußerte, „Mathilde's Position in der Welt zu sichern.“

Der Schritt war doch wichtiger, als sich Heine gedacht haben mag. Sein Leben hatte fortan eine andere Richtung. Er war auf Paris und zwar auf einen Kreis von Freunden reducirt, die in ähnlichen Verhältnissen lebten. Er war frant und hatte keine Häuslichkeit, denn seine Frau, die keine geistigen Interessen kannte und sich nicht zu beschäftigen verstand, möchte es daheim nicht leiden. Tagtäglich mußte im Mietwagen eine Spazierfahrt in die Champs-Elysées oder in's Bois-de-Boulogne gemacht werden, oder es wurde der Hippodrom besucht. Eine junge Verwandte leistete dabei Gesellschaft. Heine, seiner Augen wegen unfähig zu lesen, blieb stundenlang allein. Kam Mathilde dann zurück, so hieß es: voyons, as-tu souffert beaucoup? Oui! voyez donc ce pauvre chien! voyez ce pauvre cher! Es wurde wohl auch ein Thrälein hergeschossen. Dann mußte man nach dem Papagei sehen und was der Thorghosen mehr war — ein paar Minuten später erscholl schon aus dem Nebenzimmer ein helles Lachen herüber. Heine war nicht eifersüchtig und hatte wohl auch keine Ursache dazu, aber

entschieden gehalten sei. Man hebt mit besonderer Genugthuung her vor, daß der überlegene Ton des Actenstückes auf die Unterstüzung hinweise, welche die deutsche Reichsregierung in dieser Frage von ihren Alliierten erhält. — Die „Neue Zürcher Ztg.“ brachte eine Reihe von Artikeln unter dem Titel „Die Encyclica“, welche gutem Vernehmen nach von einer Seite herrührten, die der schweizerischen Bundesregierung nahe steht. Diese publicistische Arbeit hat hier Aufsehen gemacht, weil die „N. Z. Ztg.“ zu jenen schweizerischen Blättern gehört, die sich zur Neubildung des deutschen Reiches günstig stellen und die es bisher verschmäht haben, so zu sagen zwischen den Zeilen auf den Unterschied hinzudeuten, der zwischen dem deutschen und schweizerischen Cultukampfe liegt. Wir vermögen diesen Unterschied allerdings nicht zu erkennen, weil der gemeinschaftliche Feind, der Jesuitenpapst in Rom, mit solchen Mitteln nicht bekämpft werden muß, die jedem Lande eigentlichlich sind. Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn das genannte Blatt den Gedanken ausführt, daß die Schweiz im Cultukampfe ihren eigenen Weg gehen müsse, und wie es in jenem Artikel heißt: „ihre Klinge nicht aus der Kumpelkammer der Polizei holen, sondern an dem harten Stein der Freiheit schärfen soll.“ Deshalb wird der freisinnigen Presse der Eidgenossenschaft der Rath gegeben, die letzte an die Schweiz gerichtete päpstliche Encyclica möglichst weit zu verbreiten. Noch besser würde es sein, meint die „N. Z. Ztg.“ mit unverkennbarer Absichtlichkeit, „wenn an jeder Strafzunge mit großen Buchstaben das vom Papste neuerdings bestärkte Gebot der christlichen Nächstenliebe zu lesen wäre, wonach die Gläubigen die Apostaten verabscheuen sollen, wie Fremdlinge und Räuber, die nur kommen, um zu rauben, zu morden und zu verderben.“ Diese Procedur mag sich immerhin für größere Städte der protestantischen Schweiz empfehlen; ob es aber angethan wäre, im katholischen Freiburg oder in den Ur-Cantonen damit vorzugehen, erscheint ebenso zweifelhaft, als wenn in unseren polnischen Dörfern die Encyclica in polnischer Sprache angeschlagen würde. Die „N. Z. Ztg.“ mag des Spruches gedenken: „Wenn beide dasselbe thun, ist es nicht dasselbe.“ — Von informirter Seite wird bestritten, daß das Klostergesetz in seinem gegenwärtigen Stadium etwaige principielle Aenderungen erfahren werde. Der Kaiser unterzieht dasselbe in Wiesbaden solchen Erwagungen, welche den eigentlichen Tenor des Gesetzentwurfes nicht berühren. Bekanntlich ist die Kaiserin Augusta Protectorin katholischer Stiftungen u. c., und es wäre deshalb leicht erklärlich, daß Erörterungen finanzieller Natur sich an die Aufhebung gewisser Congregationen knüpfen. Der Gesetzentwurf enthält in dieser Richtung bereits Cautele, die vielleicht eine Ausdehnung erfahren sollen. — Von den zahlreichen Petitionen, welche der Unterrichts-Commission vorlagen, wurden in der gestrigen Sitzung wieder einige von allgemeinem Interesse für die Verhandlungen des Hauses im Plenum vorbereitet. Eine derselben von dem Magistrat zu Brieg führt Beschwerde darüber, daß die Stadtgemeinde als Gutsverherrschung einer Zahl von Landgemeinden angehalten werde, bei dem nunmehr in den Landchulen obligatorisch gewordenen Handarbeitsunterricht zu der Besoldung der Industriearbeiter bezusteuern, wogegen sie weder durch das allgemeine Landrecht, noch auf Grund provinzialrechtlicher Bestimmungen verpflichtet sei. Die königliche Regierung zu Breslau und ebenso in höherer Instanz der Cultusminister hatten diese Verpflichtung aus dem schlesischen Provinziallandtagsabschiede vom 22. Februar 1829 hergeleitet, nach welchem bei der baaren Besoldung der evangelischen Landschulehrer von den Dominien mit $\frac{1}{2}$, von den Schulgemeinden mit $\frac{1}{3}$ concurrit werden sollte. Wenn nun auch in der Commission sich Bedenken dagegen erhoben, daß die Bestimmung des betreffenden Landtagsabschiedes soweit ausgezehnt werden dürfe, wie dies im vorliegenden Falle Seitens der Aufsichtsbehörde geschehen war, so machte sich doch bei der Mehrheit die Ansicht geltend, daß die ganze Schuldotationsfrage nur im Wege der Landesgesetzgebung geregelt werden könne und es wurde deshalb be-

schlossen, die Petition der königlichen Staats-Regierung als Material für die bevorstehende Schulgesetzgebung zu überweisen. Den zweiten Gegenstand der Tagesordnung bildete die bekannte Braunsberger Petition vatikanisch-katholischer Eltern, welche verlangen, daß ihren Kindern der Religionsunterricht an dem königlichen Gymnasium ebenso wie den Schülern des Dr. Wollmann in den Gymnasialklassen ertheilt werde und zugleich über die Benutzung der Gymnasialkapelle durch die altkatholischen Schüler und ungerechte Vertheilung der Beneficen Beschwerde führen. Obgleich die Commission keineswegs verkannte, daß die Ertheilung des Religionsunterrichts an eine große Zahl von Schülern außerhalb der Räume des Gymnasiums ein erheblicher pädagogischer Mängel sei, so konnte sie doch bei der Stellung, welche gegenwärtig die vatikanische Kirche dem Staate gegenüber einnimmt, sich nicht dazu verstehen, eine Förderung der specifischen Interessen derselben durch den Staat zu beantragen, sondern beschloß über alle Punkte der Petition den Übergang zur Tagesordnung zu empfehlen.

△ Berlin, 22. April. [Die Stellung Hannovers im Abgeordnetenhouse.] Die heute beendigte zweite Berathung des Provinzialdotationsgesetzes bot wesentlich nur Provinzial-Interessenkampf. Bei solchem Kampf kommt nach den Erfahrungen der letzten Jahre im Reichstage (siehe das Banknotenprincipium der Hannoverschen Bank), wie im Landtage stets die Provinz Hannover am besten fort, und sodann diejenigen Provinzen, deren Interessen in der gerade vorliegenden Frage zufällig mit Hannoverland hand in Hand gehen. Unter den liberalen Abgeordneten der alten Provinzen, fortschrittlichen wie nationalliberalen, hört man jetzt oft die Klage, daß die Unionion Hannoverlands durch Preußen längst besiegt sei, und daß man in der That mit weit mehr Recht behaupten könne, daß die Unionion Preußens durch Hannover sich täglich mehr vollziehe. Die Zeit ist lange vorbei, wo Graf Eulenburg den dazumal oppositionellen Rednern Hannoverlands, Bremigen, Miquel u. s. w. (unter Anwendung eines eben beim Diner von seinem alten Grüner, dem fortschrittlichen Abgeordneten Dr. med. Kosch-Königsberg gehörten liegenden Wortes, wonach die Preußen eingethieilt werden in Ostpreußen, Westpreußen und Elbinger), mit gutem Humor die Bemerkung vorhielt, die Politiker schienen ihm eingethieilt zu werden in Liberale, Conservative und Hannoveraner. Dies Wort gilt heute mehr wie jemals und Graf Eulenburg hat inzwischen mit den Hannoveranern die intimsten Beziehungen angeknüpft. Das Uebergewicht Hannovers ist aber noch niemals so klar hervorgetreten, als jetzt im Abgeordnetenhouse, namentlich seit Lasker frank ist. Der fluge Miquel, als rücksichtloser energischer Führer der großen Partei, die fast $\frac{2}{3}$ des ganzen Hauses ausmacht, und zugleich der großen Mehrheit desselben, in Gemeinschaft mit dem eben so klugen Präsidenten von Bremigen, stets bereit mit der Regierung bindende Compromisse zu schließen, bei denen — wenn es sich um Interessen handelt — Hannover gewiß nicht schlechtfährt, erfreuen sich in Hannoverschen Dingen ganz und eindringlich der thalträchtigen Unterstützung ihres Landsmannes, der seit Mallinckrodt's Tode der Führer der starken Oppositionspartei, des Centrums, ist, und wenn diese drei, in ihrer Vereinigung kaum besiegbaren Hannoveraner sich noch vor Gründen der Gegner fürchten, so haben sie als getreue Schildknappen den Schlussmacher des Hauses hinter sich, der selbstverständlich ein eben so guter Hannoveraner ist, wie jene — den Abgeordneten Heiliger. Das ist der thatsächliche Zustand des Preußischen Abgeordnetenhauses in der Gegenwart, nach der zwar scherhaft geäußert, aber ernsthaft gehaltene Meinung Bieler: Hannoverland ist oben! Bei dem Dotationsgesetz zeigte sich dies durch die Anträge Benda-Miquel, besser Miquel-Benda, die mit dem Ministerium vereinbart waren und heute den stellvertretenden Berichterstatter Richter zu einer fast elegischen Klage über die in der Commission vergebene Zeit veranlaßten: Mit unendlicher Mühe und Arbeit

hat eine Subcommission in zwei Sessungen, sobald die Commission in zwei Sessungen Wochen hindurch allerlei Fonds zusammengesucht, die der Staat zur Erleichterung der Centralverwaltung und ohne alle Gefahr den Provinzialverbänden übertragen müßte (darunter die Prämien für Schützengilden, Zuschüsse für Vereine und Sammlungen, welche der Kunst und Wissenschaft dienen u. s. w.); bei allen Verhandlungen waren Scharen von Regierungscommissionären häufig, ohne die Kräfte der Commission durch entscheidende Erklärungen zu hemmen, sie nahmen alles ad referendum; und nun wird bei der Plenarberathung im Handumdrehen durch die Erklärung der Regierung: die Commissionsbeschlüsse machen das Gesetz unannehmbar und durch die schon im Vorraus vereinbarten Anträge Miquel-Benda die ganze Arbeit der Commission vernichtet. Wie glatt und schön die prompte Gesetzmacherei sich dabei vollzieht, beweist der Umstand, daß heut das Haus, ohne es zu merken, durch Annahme eines Bendaschen Unteramendements zu einem Benda-Miquel'schen Antrage folgenden Satz in § 11 des Gesetzes eingefügt hat:

„Die Fonds“ (namentlich die sogen. Provinzialmeliorationsfonds) „finden bestimmt zu Darlehen für dauernde Bodenverbesserungen aller Art, in denjenigen Landesteileen, für welche die Fonds bestimmt sind“.

* Versammlung der Vertreter sämmtlicher thierärztlicher Vereine. Heute hielt der deutsche Veterinärrath, bestehend aus 31 Vertretern sämmtlicher thierärztlicher Vereine des deutschen Reiches, seine zweite Versammlung im Hotel Imperial ab, um über die Rechtsprincipien des anzukommenden gemeinsamen deutschen Wahlrechts-Gesetzes, betreffend den Handel mit Haustieren zu berathen. Nach einer sehr lebhaften und einnehmenden Debatte entschied sich die Versammlung mit großer Majorität für die ausschließliche Annahme des gemeinrechlichen Princips, mithin gegen die Aufstellung bestimmter Hauptmängel mit gesetzlich fixirten Präsumptionsfristen. Demnächst werden verschiedene Anträge, betreffs der bei dem Handel mit Haustieren in Betracht kommenden besonderen Haftverbindlichkeit, z. B. bei ansteckenden Krankheiten, und bezüglich des Prozeßverfahrens verhandelt und angenommen. Für letzteres wurde die rheinische Expertise als Muster aufgestellt. Für die beiden folgenden Tage steht die Seuchendrohung, die Rostkrankheit, die Lungenseuche und die Perlsucht auf der Tagesordnung.

[Diplomatische Enthüllungen über die preußische Centrumspartei und den Vatican] bringt die gut informierte Wiener „Presse“ in Folgendem:

Wäre je die Politik der italienischen Regierung Deutschland gegenüber Schwierigkeiten ausgeföhrt gewesen, so würde dieselbe die möglichen Normen jedenfalls wieder aus dem schöpfen müssen, was Fürst Bismarck am 16. d. M. in der preußischen Kammer über seine Beziehungen zum Vatican äußerte, und aus dem Eindruck, den seine Ausführungen wiederum im Vatican machten. Einer dem letztern nahe stehenden, völlig zuverlässigen Quelle entnehmen wir hochinteressante Mittheilungen, die vielfach als Ergänzung der telegraphisch gemeldeten Erklärungen des „Osservatore Romano“ gelten können.

Unser Gewährsmann berichtet uns zunächst als die von Antonelli ausgedrohene Anzahl, die Stellung des Papstes, die nach Bismarck seit dem vatikanischen Concil vollständig altert seiu solle, habe sich geändert, nur dadurch, daß dem Papst von der italienischen Revolution die weltliche Macht entzogen wurde. Was den Einfluß des Papstes betrifft, so ist derzeit, wenn er sich, wie Bismarck behauptet, vermehrt hat, nur durch die von der Regierung Preußens in Scène gebrachte Verfolgung gewachsen, indem auch bisher Indifferente es wohl fühlten, daß sie sich offen zum Papste befehligen müssen, um nicht mit den Zeit Nationalisten zu werden. Dieser Einfluß jedoch ist rein spiritueller Natur. „Doch sich übrigens nach dem provisorischen Schlusse des Concils die Stellung des Papstes zur preußischen Krone nicht geändert hatte, die s aber später allerdings der Fall war, wissen Fürst Bismarck gut; denn auf seinen Befehl haben sich Personen seines Vertrauens, als nach der Krieg wütete, präsentirt, um den Papst zu veranlassen, als Friedensmittler in Frankreich aufzutreten, was, da es sich um „Frieden“ handelt, auch geschehen.“ Diese dem Papste vollkommen zustehende Friedensvermittlung aber brachte — so stellt Cardinal Antonelli die Sache dar — „Bismarck auf den ganz grundsätzlichen Gedanken, daß der Papst auch zu anderen Zwecken in Preußen verwendet werden könnte.“ Die Reichstagswahl war vollzogen worden und es bildete sich die Centrumspartei. Die Bildung dieser Centrumspartei war sowohl im Vatican, als auch in der Stadt Rom eine vollständig unbekannte Thatsache, an welcher

er sah seine Frau doch nicht ohne Sorge allein in diesem Babel. Er entlud sich dieser Sorge in kurzen Ausdrücken. Ach, seufzte er, was kann ich thun? Ich muß jetzt Alles dem Schicksal und dem Leben Gott überlassen. Wie kann ich frischer Mann mit einer halben Million Männer concurren?

Manchmal steigerte sich diese Unruhe so, daß er fragte. „Ich war gestern, sagte er zu einer Freundin, die ihn besuchte, recht unruhig, wirklich recht unruhig. Mathilde war gegen 2 Uhr mit ihrer Toilette fertig geworden und ausgefahren. Sie hatte versprochen, um vier zurück zu sein. Es wird fünf, sie kommt nicht, sechs, sie kommt nicht. Es wird acht; sie ist noch immer nicht da, meine Sorge wächst. Sollte sie des franken Mannes überdrüssig geworden und mit einem schlauen Verführer durchgegangen sein? In meiner peinlichen Angst schickte ich die Wärter in ihr Zimmer hinauf und lasse fragen, ob Cocotte, ihr Papagei, noch da sei. Ja, Cocotte ist noch da. Da fällt mir ein Stein vom Herzen. Ohne Cocotte mitzunehmen, geht sie mir gewiß nicht durch.“

Der Welt wurde das Alles sorgfältig verborgen. Er rühmte fortwährend die guten Eigenschaften Mathildens, ihren Humor, ihr Kindergemäß, als ob dies allein genüge, einen Mann glücklich zu machen und als ob er nicht mehr fordern dürfe: aufrichtige Theilnahme, Interesse am geistigen Leben des Mannes, Freude an seinen Erfolgen, Anregung zum Weiterstreben, Trost und Zuspruch im Leiden. Heine war gut, er wußte, woran es fehlte, aber er äußerte es nie. Er vermißte viel, aber er verbarg es.

Wir wollen diesem Bilde noch ein anderes hinzufügen, denn wenn es zu dem Capitel von Mathilde Heine nicht mehr paßt, so paßt es doch, um lebhaft zu interessieren.

Weißner wurde einst von Benedey zu dem vielgesieierten Beranger geführt und sofort empfangen.

Da saß ein freundlicher alter Herr, eine Sammetmütze auf dem Kopfe, ihm gegenüber eine alte Dame, sie hatten eine Flasche Wein, und ein tüchtiges Frühstück vor sich. Ein junger Mensch mit charakteristischem Gesicht, offenbar ein Südfranzose, lag dem alten Herrn die Zeitung vor. Da hatten wir denn Alles beieinander: der freundliche Greis war Beranger, die alte Dame die Nachfolgerin Lisette's, Judith Frère, vermutlich dieselbe, die als bonne vieille in seinen Gedichten vorkommt, der junge Mann ein Redakteur des „National.“

Ein Portrait von Beranger zu geben, ist wohl unmöglich, sein Kopf ist nach einem von David d'Angers modellirten Medaillon unzählige Mal gezeichnet worden. Er stand damals in seinem siebenundsechzigsten Jahre und gleich diesem Bilde noch so sehr, daß ich ihn gleich nach demselben erkannt hätte. Ein Kopf, um den nur spärliche Locken grauer Haare spielen, eine bedeutende Stirne, gerötete Wangen, kluge, schelmische Augen, ein bald schmunzelnder, bald sarkastisch zuckender Mund — das zusammen gab das Bild des Alten, der bei Tische saß und seiner Flasche eifrig zuprägte.

Es war eben um die Zeit des von Friedrich Wilhelm IV. einberufenen vereinigten preußischen Landtags, der damals das ganze Interesse von Paris in Anspruch nahm. Gleich nach den ersten gewechselten Begrüßungsworten sprang das Gespräch auf das politische Gebiet.

„Was gibl's für Neuigkeiten aus Deutschland?“ fragte der Alte

in leicht satyrischem Tone. „Was macht Berlin? Lassen Sie hören. Was macht das erste Volk der Welt?“

„Das erste Volk der Welt“, erwiderte Benedey, die feindselige Absicht merkend, „können in Frankreich nur die Franzosen heißen.“

Beranger lachte: „Mit Nichten! das erste Volk der Welt sind unwechselhaft die Deutschen. Ich höre und lese das jetzt überall. Die Berliner Redner sagen es jeden Tag und auch die französischen Blätter behaupten, daß Deutschland jetzt auf dem Punkte stehe, der Welt ein Schauspiel von außerordentlicher Großartigkeit zu geben. Wir armen Gallier sind jetzt ganz bei Seite gestellt und es ist nur die Frage, ob uns die Deutschen erlauben, das zweite Volk des Continents zu bleiben.“

„Aus der Ironie, mit der Sie das sagen,“ erwiderte Benedey, blickt nur zu deutlich hervor, daß Sie sich nicht an den Gedanken gewöhnen können, daß die zwei gebildeten Völker Hand in Hand, sozusagen, in einer Fronte vorwärts kommen können.“

„Verzeihen Sie einem alten Manne, der von den Erinnerungen der alten Tage nicht loskommen kann!“ erwiderte Beranger gleichsam beschwichtigend, als er Benedey's Wangen sich bei den letzten Worten röther färben sah. „Ich weiß von Deutschland gar so wenig . . . Ich verstehe nur französisch und bin nie über den Rhein gekommen . . . Ich weiß, daß Sie viele kleine Fürsten haben und daß Gensoren bestellt sind, Ihre Bücher und Zeitungen zu controlliren.“

Hier fand ich endlich Gelegenheit, eine kleine Bemerkung anzu bringen.

„Wohl gibts Censoren in Deutschland“, sagte ich, „doch sie stehen zwischen der Regierung und der öffentlichen Meinung mitten inne, und die Zeit ist voraus zu sehen, wo die Censur faktisch aufgehört haben wird, indem sie formell noch besteht.“ Dennoch werden Bücher anstandslos gedruckt, die jeden Franzosen auf den Mont Michel bringen würden . . .

Diese Ansicht schien dem alten Herrn sehr parador, er wandte sich an Benedey und fragte: „Ist das ein Landsmann von Ihnen?“

„Nur ein halber“, war die Antwort.

„Also lassen Sie hören: Wo kommen Sie her? In welcher Stadt haben Sie gelebt, ehe Sie in unser liebes Paris kamen?“

„Ich bin aus Prag“, antwortete ich.

„Also ein Ungar!“

„Um Verzeihung! Prag —

„Prag ist aber doch die Hauptstadt Ungarns?“ (mais voyons Prague est donc la capitale de l'Hongrie?)

Sie verwechseln Prag mit Pest, Monsieur Beranger.“

„Peste, vous avez raison! Die Hauptstadt von Ungarn heißt Pest. Und Sie sind aus Prag. J'y suis. Prag! Prag! Wer kennt das nicht! Wer hat nicht davon gehört . . . Sie scheinen mir zu jung, als daß ich annehmen könnte, daß Sie in den letzten Kämpfen mitgesiehten?“ . . .

„Pardon! wir haben seit Napoleon's Zeiten keinen Krieg gesehen.“

„Wie? Was? keinen Krieg? Sie nennen das keinen Krieg? die Sensenmänner — unter dem General — mein Gott, wie heißt er doch . . . Sein Name geht auf oft aus (quelque chose en sk)“

„Monsieur Beranger verwechseln, wie ich sehe,“ entgegnete ich,

„Prag mit Praga. Praga ist die jenseits der Weichsel gelegene Vorstadt von Warschau, Prag dagegen —“

„Ganz recht! Wirwickeln uns schon aus dieser Confusion heraus. Aber ein Pole sind Sie doch?“

„Keineswegs. Ich bin ein Deutscher. Prag ist die Hauptstadt von Böhmen und mittler, man kann sagen, im Centrum von Deutschland gelegen.“

„Was? Prag? Mitte in Deutschland? Was Sie mir da sagen! Nur, Sie merken schon, daß Geographie nicht meine besondere Stärke ist. Und nun sagen Sie, gehört Böhmen zur confédération allemande oder zu Österreich?“

„Es gehört zu Österreich und zur „Confédération allemande“.

„Da haben wir's nun!“ rief Beranger auf's Höchste belustigt. „Es liegt in Österreich und auch im deutschen Bunde! Da soll sich der Teufel zurecht finden! Sehen Sie, meine Herren, wie Franzosen sind Freunde der Klarheit. Was nicht klar ist, das ist nicht französisch, das widerstrebt unserem Geiste. Nun aber herrscht bei Ihnen eine solche Wirrnis, eine solche Confusion, eine solche Unklarheit . . . Wir werden nie klug werden über Ihre Verhältnisse, es geht nicht, wir können es nicht beim besten Willen.“

Dabei blickte Beranger, Bestimmung hellsichtig, auf seinen französischen Freund.

Dieser nickte ihm zu.

„Sehen Sie“, wandte sich Beranger wieder an Benedey, indem er sich offenbar auf seine Unkunde, die ihm ein Zeugnis für die überlegene Klarheit des französischen Geistes abzulegen schien, etwas zu Gute hat, „sehen Sie, so geht es mir in allen Deutschland betreffenden Dingen! Nehmen wir die Thronrede Ihres Königs, die eben so viel Aufsehen macht. Haben Sie jetzt eine Verfassung oder haben Sie keine? Ich werde nicht klug daraus. Für uns, oberflächliche Franzosen, die wir nicht viel Philosophie studiren, gibt es keine Constitution ohne Charta, ohne politische Rechte, ohne gehörige Garantie. Die Unterschiede zwischen ständischen und constitutionellen Staaten kennen wir auch nicht und wissen nur von absoluten und von mehr oder minder beschränkten Regierungen. Sie dürften mit Ihren berauthenden Ständen schlecht berathen sein . . .“

Nachdem das Gespräch noch eine Weile in dieser Weise hin und hergegangen, verabschiedeten wir uns.

„Beranger hat heute keinen guten Tag“, meinte Benedey kleinlaut, als wir draußen waren.

Das hatte ich mir allerdings auch gedacht. Es ist zwar viel verlangt, daß ein Dichter, den zwei Leute bei seinem zweiten Frühstück übersetzen, gleich den Dichter heranschreien soll, aber etwas mehr Geist, Herz, Blick, Bildung hätte sich doch beanspruchen lassen.

Wie man mit einem sehr kleinen Kapital, das man gut anlegt und richtig verwendet, doch Großes ausrichten kann! war mein Gedanke beim Weitergehen. Kleine Lieder, ungeheure Wirkungen! Wie einsichtig, nüchtern, prosaisch, ja wie beschränkt und borniert war Alles, was wir da aus dem Munde des gesieierten Mannes gehört haben! Welche Selbstzufriedenheit in der Unwissenheit! Welche Sicherheit im Gefühllosen! Und bei scheinbarer Bonhomie welcher Mangel an Gutartigkeit!

vom Vatikan aus Niemand auch nur den geringsten Nutheil hatte. Als die Centrumspartei sich beeilte, von der Regierung daß zu verlangen, was ihr am Herzen lag, nämlich Schutz für den Papst, ließ der Reichskanzler dem Cardinal-Staatssekretär das Verlangen weiterbreiten, er möge dafür sorgen, daß das Centrum der deutschen Reichsregierung keine Verlegenheiten bereite und überhaupt keine Opposition mache. Der Cardinal entgegnete — wie unser Berichterstatter erfährt — daß „ihm eigentlich die ganze Sache fremd sei, daß es mit dem heiligen Stuhl“ — ob in die inneren Angelegenheiten der Regierung und der Kammern mischen könne“; der Cardinal erzählte dem Beauftragten Bismarck's, daß einst von Seite der englischen Regierung in Betreff ihrer Differenzen mit den Irlandern an den heiligen Stuhl das Ersuchen gestellt worden sei, sich auf Seite der Regierung gegen Jene zu stellen; doch auch damals habe Pius IX. jede Einmischung pro oder contra abgelehnt, ja für unmöglich erklärt. Diese Entgegnung des Cardinals (welche der Letztere, wie man uns meldet, sorgfältig aufzeichnete) muß dem Fürsten Bismarck völlig entstellt übermacht worden sein“, da man in Berlin sagte, der Papst und der Cardinal haben die Centrumspartei desavouirt.

Das Centrum wunderte sich hierüber und verschiedene seiner Mitglieder schrieben entweder direct nach dem Vatikan oder an Personen, die mit dem Cardinal bekannt waren, und fragten an, ob die Behauptung, die Centrumspartei sei von Rom aus desavouirt worden, wahr sei. Natürlich waren alle nach Berlin und nach anderwärts abgehenden Antworten vollständig gleichlautend und überbrachten den Anfragenden die obige, von Seiten des Cardinals dem Beauftragten Bismarck's gemachte Entgegnung, daß sich der Papst durchaus nicht in die parlamentarischen Angelegenheiten der Staaten mische oder mischen werde. Kein Mitglied des Centrums hat sich weder schriftlich noch mündlich in dieser Angelegenheit an den heiligen Vater gewendet, also hat auch keine Denunciation des Cardinals stattgefunden.“

Die Neuherzung des Fürsten Bismarck, daß der Cardinal Antonelli am Tage des Gesprächs mit dem Bismarck'schen Beauftragten noch nicht unter dem Einfluß der Jesuiten gestanden habe, wird unterm Gewährsmann im Vatikan als eine ganz irrite bezeichnet, „denn entweder steht der Cardinal seit seiner Rückkehr aus Gaeta, das ist seit dem 12. April 1850, unter dem Einfluß der Jesuiten oder er steht auch heute noch nicht unter demselben“. Der Schluß der Bismarck'schen Rede aber, der Auspruch, „es sei nach Pius IX. auf einen friedlichen Papst zu hoffen, der einen Antonelli finden, welcher ihm den Frieden befestigen helfen werde, scheint im Vatikan keine geringe Aufregung hervorgebracht zu haben. Man sagt daselbst, Bismarck habe offenbar nicht die geringste Idee vom persönlichen Charakter des Papstes, sonst müßte er wissen, daß kein friedliebender Papst möglich ist als der gegenwärtige.“ — Dies sind, wie gesagt, die authentischen Mitteilungen, die der Gevölksmann der „Preise“ aus der ersten Quelle im Vaticano schöpfte und die wir heute ohne jeden Kommentar wiedergeben.

Münster, 22. April. [Dem Bischof ist im Gefängnis zu Warendorf angezeigt worden, daß ihm wegen Nichtbesitzung der Pfarrkirche von Heppenrade sein Gehalt gesperrt sei.]

Minden, 22. April. [Die königliche Regierung] hier selbst macht in ihrem Amtsblatte bekannt, „daß dem früheren Bischofe von Paderborn, Dr. Konrad Martin, die Stadt Wesel zum Aufenthaltsorte angewiesen ist.“

Magdeburg, 22. April. [Dankschreiben.] Fürst Bismarck hat, der „M. Z.“ zufolge, folgendes Schreiben an Herrn Oberbürgermeister Hasselbach gerichtet:

„Durch den Beschuß des Magistrats und der Stadtverordneten von Magdeburg, mich zu Ihrem Ehrenbürger zu ernennen, fühle ich mich hochgeehrt und freue mich, durch denselben auch persönlich der näheren Beziehungen beihalt zu werden, in denen vor mir zahlreiche Mitglieder meiner Familie in alter und neuer Zeit zu der ehrwürdigen Hauptstadt unserer Elblande gestanden haben. Wenn ich nicht gleich Ihnen Magdeburg bewohne, so fühle ich mich doch heimahberechtigt in der Hauptstadt des Bezirks, dem ich durch Geburt angehöre.“

Wiesbaden, 21. April. [Wegen Ablebens des nassauischen Prinzen Franz] sagte der Kaiser die für heute Abend beabsichtigte gewogene Illumination und Serenade ab.

Mainz, 22. April. [Die Congregationen.] Bezuglich der Meldungen von dem Fortbestehen jesuitischer Einigungen in unserer Stadt ist, wie man dem „Fr. Z.“ meldet, zu konstatiren, daß in der That die Auflösung der sog. „marianischen Congregationen, Brüderhaften und Sodalitäten“ bis jetzt nicht stattgefunden hat und daß ihre Zusammenkünfte und Übungen keine Unterbrechungen erlitten haben. Es ist ebenso richtig, daß diese Kongregationen ic. auch in den höheren Schulen, (Gymnasium und Realschule) fortwährend Mitglieder zählen. Daß die hessische Regierung diese Kongregationen u. s. w. für „den Jesuiten nicht verwandt“ Vereinigungen erklärt hat, beruht auf irriger Auffassung ihrer Verfassung und ihres Zwecks. In den Gesellschaftsklöpfen derselben kann man die Bestätigungsbedürftigkeit ihrer Vorsteher, Präfekten u. a. angeschlagen sehen. Sie sind von Rom dattirt und vom Jesuitengeneral unterzeichnet.

Karlsruhe, 22. April. [Die karlsruher Alt-katholiken] haben nun Anspruch auf Mitbenutzung der dortigen katholischen Kirche erhoben. Da in Karlsruhe nur ein katholisches Gotteshaus besteht, darf man mit Recht auf die Entscheidung der Regierung gespannt sein.

Ö ster r e i ch .

* * Wien, 22. April. [Gemeinderathswahlen.] Weitere Proben des modus vivendi mit dem Clerus. — Die Schußolle und die Krise. Bei den Neuwahlen für den Gemeinderath von Wien ist die demokratische Propaganda, die namentlich seit Einführung der direkten Reichsrathswahlen in der Hauptstadt gewaltige Fortschritte gemacht, einigermaßen eingedämmt worden. Ein paar Hauptdemokraten sind in ziemlich beschämender Weise unterlegen — so namentlich Herr Umlauf, der seit 1861 im Gemeinderath saß. Daß an diesen ungebildeten, demokratischen Phrasenhelden absolut gar nichts gelegen ist, geht wohl am klarsten daraus hervor, daß Herr Umlauf zugleich der lezte vormärzliche Censor Wiens war. Dadurch übrigens, daß die verfaßungstreue Partei im Januar 1873 zu viel mit der Weltausstellung zu thun hatte, hatte er sich speciell bei Aufstellung der Candidaturen für die Vororte Wiens sehr ungeschickt bewiesen, den Wählern völlig unbekannte Bourgeois, zum Theil dazu noch mit anfänglicher Vergangenheit octorhen wollen, sind ein paar dieser Herren, darunter eben auch Umlauf, sogar ins Abgeordnetenhaus gekommen — dieses Mandat behält der Letztere also vorläufig noch. Um von draußen her diese „Demokraten“ nicht irrig zu urtheilen, muß man nicht vergessen, daß ihr unterscheidendes Charakteristikum die ganz außergewöhnliche Spannung ist, in der sie sich mit der gewöhnlichen Bildung befinden. — Bei uns herrscht auf kirchlichem Gebiete Ruhe: allein es tritt immer deutlicher hervor, daß wir diese Friedhofssruhe um den heuren Preis einer vollständigen Unterordnung unter den Willen des Episkopates erkaufen. Ich melde Ihnen gestern, was es mit der Versöhnlichkeit des Bischofs Binder von Sanct Pölten auf sich habe: gestern nun wurde Statthalter v. Wiedenfeld im Linzer Landtage interpellirt, was er denn bezüglich des geistlichen Ehegerichtes zu thun gedenke, das Bischof Rudigier fort und fort amtiert läßt. Natürlich hatte der Statthalter keine amtliche Kunde von dem, was außer ihm alle Welt weiß. Nun aber veröffentlichten die Linzer Blätter einen von den vielen Fällen, worin ein Erlass des bischöflichen Ordinariats erlassen ist, daß die geistlichen Ehegerichte ruhig fortexistiren, daß sie „keineswegs aufgehoben“ sind; daß „der Kirche diese Gerichtsbarkeit von der weltlichen Gewalt weder gegeben ist noch genommen werden könne“; und daß die Entscheidungen der geistlichen Ehegerichte keineswegs blos für den Gemütsgebrauch pro foro interno gelten, sondern „auch dann, wenn es sich um die eheliche Lebensgemeinschaft handelt“. Was wird Ritter von Wiedenfeld nun sagen? wird er leugnen, daß um Mittag die Sonne scheint? — Bei ihrer seltenen Unfähigkeit, sich selbst zu helfen und ihrer großen

Bereitwilligkeit, die Hände in den Schoß zu legen, damit der Staat für sie eintrete, kann es nicht Wunder nehmen, daß unsere Industriellen die Krise benützen, um für Schußolle zu plaidieren. Wie es scheint mit gutem Erfolge! Herr Sigl, der um Neujahr mit Staatshilfe noch 500 Arbeiter über die Durchschnittsziffer von 1870 bis 74 beschäftigte, droht jetzt höchstens 4000 zu entlassen, wenn ihm der Staat nicht noch mehr Geld gibt. Und der Präsident der Laibacher Handelskammer hat von Sr. Majestät, auf die Klage, daß die für Kraut so wichtige Montan-Industrie „ohne mäßige (?) Schußolle nicht bestehen könnte“ — die Antwort erhalten: „alle diese Umstände sind mir wohlbekannt — es wird bald besser werden!“ — So berichtete der Herr der Handels- und Gewerbe kammer officiell.

Prag, 21. April. [Die russische Kirche in Prag.] Vor einiger Zeit hat bekanntlich die böhmische Statthalterei dem aus Russland berufenen Popen an der neugegründeten russischen Kirche in Prag die Ausübung pfarramtlicher Funktionen untersagt und dieses Verbot ist auch vom Ministerium des Innern bestätigt worden. Nun heißt die Prager „Politik“ mit, daß in Folge einer Reklamation der russischen Regierung das Verbot wieder aufgehoben worden sei. Das alt-böhmische Blatt berichtet nämlich, daß die „Betheiligten“ — näher sind diese nicht bezeichnet — durch die zwei altböhmischen Parteiführer Brauner und Prachensky eine Denkschrift ausarbeiten ließen, „in welcher das Recht der in Prag lebenden Russen zur Bildung einer Kirchengemeinde und die Berechtigung des russischen Geistlichen zur Vornahme pfarramtlicher Handlungen nach den österreichischen Staatsgrundgesetzen dargelegt wurde“. Diese Denkschrift war aber nicht etwa an das österreichische Ministerium des Innern, sondern an — den russischen Staatskanzler, Fürsten Gortschakoff, gerichtet und enthielt nebst der Bitte um dessen Einmischung in die Angelegenheit auch noch eine Denunciation, indem aus der Darstellung der „Politik“ hervorgeht, daß in der Denkschrift auf „besondere Hindernisse“ als Ursachen jenes Verbots hingewiesen wurde. Fürst Gortschakoff habe hierauf den russischen Gefundenen in Wien veranlaßt, „die geeigneten Schritte zur Wahrung des Rechtes der in Prag lebenden Russen zu thun“ und in Folge dessen sei denn die Aufhebung des Verbots erfolgt. Diese Darstellung ist aber höchst wahrscheinlich unrichtig und von dem altböhmischen Parteiblatt nur tendenziös zurechugelegt, um dadurch einen Angriff gegen den Leiter der auswärtigen Politik Österreichs auszuüben, wie aus mehreren beigefügten Glossen hervorgeht. Das tschechische Blatt behauptet nämlich, schon das erste Verbot sei „nicht ohne Ingerezz des Auswärtigen Amtes“ erlassen und illustriert die „Tendenzen gewisser bei uns entscheidender Factoren und den Charakter der österreichisch-russischen Beziehungen“, während andererseits die schlesische Gestaltung „erst in Folge einer direkten Pression Russlands“ erfolgt sei.

Prag, 22. April. [Adresse.] Die Geistlichkeit der Diözese Leitmeritz richtete, wie die „Magd. Ztg.“ meldet, an die Deutschen Bischöfe unter der Adresse des Fürstbischöfes Förster in Breslau ein Beileidschreiben, worin der Heldenmuth derselben bewundert und der tiefste Schmerz darüber ausgedrückt wird, daß sie nicht Gelegenheit haben, direct gegen die Kirchenseinde aufzutreten, welche in Österreich leichter niederkwerfen wären, weil daselbst nur im Geheimen nach Maulwurfsart gegen die Kirche gewirkt werde.

Graz, 22. April. [Die Interpellation] des Abg. Baron Rast über den Aufenthalt Don Alfonso's in Graz ist nicht zur Verlesung gelangt. In der heutigen Sitzung des Landtags erklärte Landeshauptmann Dr. v. Kaiserfeld, er könne, obwohl er die Geschäftsordnung jederzeit in liberalster Weise handhabe, Baron Rast das Wort zur Stellung der Interpellation nicht erlauben. Er (Kaiserfeld) habe nämlich die Überzeugung gewonnen, daß der Gegenstand der Interpellation nicht in den landstädtlichen Wirkungskreis gehöre.

F r a n k r e i ch .

Paris, 20. April, Abends. [Beerdigung der verunglückten Luftschiffer. — Duell.] Heute Mittag sind Croë Spinelli und Sirol bestattet worden. An 10,000 Personen hatten sich am hiesigen Bahnhof von Orleans eingefunden, woselbst die beiden Leichen einstweilen untergebracht waren. Die Akademie der Wissenschaft und das Ministerium waren offiziell vertreten. Der Pastor A. Dide sprach ein Gebet (beide Verstorbenen waren Protestanten), worauf der Zug sich nach dem Père Lachaise in Bewegung setzte. In den Straßen, die er durchschritt, harzte seiner eine theilnehmende, schweigende Menge. Auf dem Père Lachaise wurden die Särge in einem der Stadt gehörigen Gewölbe provisorisch beigesetzt, bis die Stadt eine Grabstätte, welche sie unentgeltlich bewilligt, angewiesen haben wird. Der Pastor Dide, der Präsident der Luftschiffer-Gesellschaft und ihr Sekretär, Hervé Mangon und Bureau de Villeneuve, sowie ein ehemaliger Schüler der Centralschule, ferner der amerikanische Oberst Lemat, Mitglied des nationalen Instituts von Washington, endlich der überlebende Gesährte der beiden, Gaton Tissandier, hielten bewegte Reden. — Das Duell zwischen dem Royalisten Maggiolo und dem Bonapartisten A. Rogat ist in Deutsch-Lothringen, dicht bei der französischen Grenze, ausgefochten worden. Maggiolo wie Rogat wurden leicht verwundet.

Paris, 21. April. [Zur deutsch-belgischen Angelegenheit. — Aus dem letzten Ministerrathe. — Die Pferde-Aukäufe in Böhmen. — Vom Theater. — Ein Beitrag zur Charakteristik des spanischen Bürgerkrieges.] Die deutsch-belgische Angelegenheit steht nach wie vor oben an auf der Tagesordnung; aber weder mit den vorigestrichenen Erklärungen Lord Derby's und Disraeli's, noch mit der in der „Kölner Zeitung“ erschienenen Analyse der zweiten deutschen Note vom 15. April wissen die hiesigen Blätter viel anzufangen. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der sich damit begnügt, die Versicherungen eines deutschen Botschafters auf der Tribune des Parlaments zu wiederholen und gegen den Brüsseler „Nord“, welcher die Vermuthung gewagt hat, daß der belgisch-deutsche Zwischenfall in eine ganz friedliche Phase getreten. Die „Debats“ polemisieren, vertrüpflicher als je, gegen Lord Derby, der

(Fortschung.)

digen Erkenntniß ihres Rechts gekommen. Weder von polnischen Magnaten, noch von dem lateinischen Clerus will die russische Nationalität sich mehr beeinträchtigen lassen. Diese Stimmung war nicht der Art, daß ein wohlwollender Freund der Curie letzterer zu der Encyclica vom Mai 1874 hätte ratzen können. Hier nach ist die Aufregung, welche nach dem Erscheinen der Encyclica sich fand, gab, vollkommen begreiflich.

Die kriegsvölkerrechtliche Conferenz in St. Petersburg, als Fortsetzung der Brüsseler, wird im Allgemeinen als gesichert betrachtet, wenn auch hinsichtlich des Zeitpunkts, wann sie stattfinden soll, noch nichts Gewisses verlautet. Der „Golos“ schildert dabei die Stellung Englands, welches zu Gunsten der kleineren Staaten die Befreiung ablehnen zu müssen glaubte, als die Stellung eines Advocaten ohne Clienten. Doch gibt der „Golos“ zu, daß das Ministerium Englands vielleicht nicht anders handeln konnte, weil die englische Presse und das englische Publikum schon darin etwas Verdächtiges sah, daß ein Großstaat gewisse Vorschläge mache und ein anderer Großstaat sie begünstige. Es ist nicht Federmanns Sache, die Dinge, wie sie wirklich sind, zu prüfen, und so läßt es die Mehrzahl bei dem Misstrauen bewegen, zumal — wie der „Golos“ ebenfalls sagt — die Brüsseler Protokolle wenig verbreitet sind. Um so mehr Eindruck mache es bei uns, als ein Engländer Sutherland Edwards in „Macmillans Magazine“ mit dem ganzen Gewicht historischer Deduction und schärfster Logik für die Conferenz-Idee eintrat. Sutherland Edwards bestätigte mit den unzweifelhaftesten Nachweisen, wie eine genaue Präzisierung der bestehenden Kriegsgebräuche schon um deswillen nothwendig ist, damit nicht der eine Theil unnötige und unbegründete Klage erhebe, er bewies, daß die russischen Vorschläge nichts Neues enthielten, sondern sich an die nordamerikanischen Instructionen, die unter Lincoln den Befehlshabern zugingen, sowie auch an Bestrebungen, die von Engländer angebahnt, wenn auch nicht zur Geltung gebracht wurden, anschließen. Er belegte endlich auch, wie durch die russischen Vorschläge der Krieg noch gar nicht aufhört, ein recht schlimmes Uebel zu sein, wenn auch manche nützlose Härte unterbleiben wird, und wie endlich die Widerstandskräfte kleinerer Staaten eher erweitert als verringert würden, da es bestimmte Formeln geben soll, unter welchen ein Vaterlandsvertheidiger sich als solcher legitimirt. Wellington sei seiner Zeit so streng gewesen, daß er nur Kämpfer, die der regulären Armee angehörten, als Vaterlandsvertheidiger behandeln wollte. Nachdem sowohl der „Golos“, als auch die „Moskauische Ztg.“ von Sutherland Edwards Schrift eifrig Notiz genommen, kommt das erspielte Blatt jetzt auch auf Laveleyes Broschüre: „Les actes de la conférence de Bruxelles et la participation de la Belgique à la conférence de St. Petersbourg“ zu sprechen. Diese Broschüre liefert ebenfalls den Beweis, daß die völkerrechtlichen Vorschläge weder die Aufgabe des Groberers erleichtern, noch daß der Krieg ein Uebel zu sein aufhört. Sie findet vielmehr Ursache, es als ein glückliches Ereigniß anzusehen, wenn große militärische Mächte sich nach gewissen Setzen hin einen Zugel anlegen, und sich freiwillig zur Unterwerfung unter gewisse gemeinsam erwogene Regeln entschließen. Es liege in der Natur der Civilisation, daß in der Kriegsführung gewisse Härten allmälig als zwecklos erkannt werden und weglassen: ein absichtliches Beibehalten solcher Härten würde unter keiner Bedingung zum Auslösen der Kriege führen. Darum empfiehlt Laveleyes, Belgien sollte ja sich an der Petersburger Conferenz beteiligen, denn wenn es sich davon ausschließe, würde es sich nur der Vortheile und Wohlthaten derselben begeben und nichts beginnen. Die Genfer Convention und die Petersburger Conferenz wegen der Explosiv-Geschosse haben den Weg zu der kriegsvölkerrechtlichen Conferenz gebahnt, in deren Vorschlägen für kleinere Staaten Laveleyes nur Vortheile sieht. Laveleyes bedauert nur, daß in Brüssel die zwei ersten Paragraphen der russischen Vorschläge zu Falle gebracht wurden.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 23. April. [Tagesbericht.]

* * [Communale und kirchliche Interessen.] In den letzten Sitzungen der Stadtverordneten ist sehr heftig darüber debattiert worden: ob die Gelder, welche die Kirchverwaltungen aus dem Verkauf von Stellen zu Erbbegräbnissen gewinnen, kapitalisiert oder zu den laufenden Ausgaben verwendet werden sollen? — Das communale Interesse erhebt, daß diese Gelder zu laufenden Ausgaben verwendet werden, denn geschieht dies nicht, so muß die Commune die Summe, welche diese Gelder ausmachen, mehr zuschieben. Das kirchliche Interesse verlangt die Kapitalisierung, weil auf diese Weise das Vermögen der Kirche vermehrt wird. Die Ansicht, daß die Lücke, welche im Vermögen der Kirche durch den Ankauf des Kirchhof-Areals entstanden ist, durch die Kapitalisierung der Erbbegräbnis-Gelder nur wieder ausgefüllt werde, ist falsch, die Kapitalisierung dieser Gelder ist eine notorisire und zwar sehr bedeutende Vermehrung des Vermögens der Kirche. Die Kirche hat z. B. für das Kirchhof-Areal 20,000 Thlr. gegeben, durch Kapitalisierung der Erbbegräbnisgelder ist nach so und so vielen Jahren diese Ausgabe gedeckt. Nun hat aber dieselbe Kirchengemeinde noch den Kirchhof, der nach so und so vielen Jahren (die Zeit ist gleichgültig, da ja die Gemeinde nicht stirbt) wieder zu anderen Zwecken verwendet und unter weit günstigeren Verhältnissen, als beim Ankauf, verkauft werden kann. — Man kann es den kirchlichen Verwaltungen nicht verdanken, wenn sie auf Vermehrung des kirchlichen Vermögens jetzt ganz besonders bedacht sind, wo sie vor dem Zeitpunkt stehen, in welchem die Patronatsrechte, aber auch die Pflicht der Erhaltung, auf die Gemeinde übergehen. Mag die Auseinandersetzung mit der Commune für die Kirche so günstig aussallen, wie irgend möglich, unter allen Umständen wird an die Gemeinde die Notwendigkeit herantreten, einen Theil ihrer kirchlichen Bedürfnisse durch Kirchensteuern zu bestreiten. Dann wird es aber mit mancher Gemeinde sehr schlimm stehen. Gerade die Gemeinden, welche das geringste Kirchenvermögen haben, zählen die überwiegend meisten Armen, und die Gemeinden mit dem größten Kirchenvermögen zählen wenig oder gar keine Armen, dagegen sehr viele wohlhabende und reiche Mitglieder. Die Folge davon wird sein, daß die Kirchensteuern in den ärmeren Gemeinden so erdrückend wirken, daß Biele aus der Kirche austreten. — Dieser höchst bedenklichen Eventualität ist dadurch vorzubeugen, daß die kirchlichen Organe sämlicher hiesigen evangelischen Gemeinden zusammenentreten, die Bedürfnisse jeder Kirchengemeinde und die Höhe der Steuer feststellen, welche in allen städtischen evangel. Gemeinden gleich hoch erhoben wird, um die gesamten Bedürfnisse zu befriedigen. — Möge man diesen Vorschlag in den kirchlichen Gemeinde-Organen schon jetzt ins Auge fassen.

* * [Vacante städtische Ehrenämter.] In nächster Zeit werden für nachstehend bezeichnete städtische Ehrenämter Wahlen vollzogen werden: 1) zwei Mitglieder der städtischen Feuer-Assecuranz-Deputation (bisher Baustadt und Kaufmann Paul Riemann — ersterer lehnt wegen vor-

gerückten Alters diese Function ab); 2) Vorsteher für die ev. Elementarschule Nr. 38 (bisher Director a. D. Egert — lehnt wegen zu bedeutender Entfernung dieses Amt ab); 3) zwei Mitglieder der Stadt-Vaddepuration (bisher Zimmermeister Rogge und Bildhauer Daehmel — ersterer ist weggezogen, letzterer gestorben). — Vorschläge aus dem Schoße der Bürgerschaft sind an die Wahl- und Versammlungscommission der Stadtverordneten zu richten.

* * [Die Freunde der positiven Union.] Unter diesem Namen will sich eben eine kirchliche Mittelpartei organisiren, das Programm derselben haben wir in Nr. 179 d. Bresl. Ztg. veröffentlicht. Herr Dr. Schian in Liegnitz erklärt nun heut: daß er das Programm fast durchweg unterschreiben könne, wobei freilich nicht ausgeschlossen sei, „daß unser Verständnis desselben in manchen Stücken ein abweichendes sein wird. Bedenfalls wollen wir mit den Gliedern dieser Partei in Frieden zusammengehen und arbeiten.“ — Aus diesem Bekenntnis dürfte noch nicht mit Sicherheit zu schließen sein, daß Herr Dr. Schian in die Partei selbst eintritt, und vielleicht ist es im Interesse der Einigkeit der Partei besser, daß dies nicht geschieht. Denn ob hr. Dr. Schian damit einverstanden ist: daß durch das aufgestellte Glaubensbekenntnis — „Glaube an Jesum Christum den menschgewordenen Gottessohn, den für uns gekreuzigten und auferstandenen, den alleinigen Mittler unserer Seligkeit“ — entgegengetreten werde der falschen Gebundenheit, welche den Buchstaben der Bekenntnisschriften zum Gesetz und zur Norm kirchlicher Disciplin machen möchte — ob also hr. Dr. Schian hiermit einverstanden ist, das wissen wir nicht und möchten es bezeugen. Hat sich doch selbst das Programm nicht darüber ausgesprochen, ob sie dies eben citirte Glaubensbekenntnis nur als Schboleit der Partei aufstellt oder als Symbolum der Kirche gehalten wissen will, als „Gesetz und Norm kirchlicher Disciplin.“ Will die Partei letzteres, dann muß sie jeden, der an den „menschgewordenen Gottessohn“, d. h. an die Gottheit Christi, nicht glaubt, als außerhalb der evangelischen Kirche stehen erklären, muß sie auf die Absetzung jedes Geistlichen dringen, der dieser Ansicht ist. Damit dürfte hr. Dr. Schian sehr einverstanden sein. Will man aber ersteres, will man, daß dies Glaubensbekenntnis nur das Kennzeichen der Partei, nicht aber „Gesetz und Norm kirchlicher Disciplin“ sei — dann würde vielleicht hr. Dr. Schian sagen: „da steht ihr ja ganz auf Seiten des „Protestanten-Vereins!“ —

B. [Altkatolisch.] Wie wir aus früher Quelle erfahren, so wird künftigen Sonntag, den 25. d. M. der von der altkatolischen Gemeinde in Hirszberg zu ihrem Pfarrer gewählte Herr Harnau hier selbst in der St. Bernhardin Kirche den altkatolischen Gottesdienst in Messe und Predigt abhalten.

* [Altkatoliken in Schlesien.] Der Commission, welche mit der Bevathung der sog. Altkatoliken gezeigt begonnen hat, liegt eine von Dr. von Schulte ausgearbeitete Statistik der dem Bischof Reinhard gehörigen Gemeinden vor. Wirtheilern daraus die Tabellen mit, welche Schlesien betreffen: Breslau zählte Jan. 1875: 500 selbständ. Seelen. Summa über: 1252. Gleimitz und Groß-Strehlitz: 188 426. Görlitz 71 135. Hirszberg 89 184. Katowitz und Königshütte 255 1137. Neisse 167 500.

Seelen in Summa: 3634.

— d. [Bon der Universität.] Diejenigen Studirenden aller Facultäten, ausschließlich der medicinischen Facultät, welche um Stundung ihrer Collegienbonaria eintommen wollen, haben die Gesuche nebst den denselben beizuhaltenden Altesten in den Vormittagsstunden von 8—12 Uhr bis spätestens den 3. Mai e. in der Universitäts-Diakonie einzureichen. Die Studirenden der evangelischen Theologie haben außerdem die Höhe und Anzahl ihrer Stipendien und auch diejenigen Beneficien mit anzuführen, welche der Universität unbefannt sind.

— [Personalien der Postverwaltung.] Es wurden versetzt: Post-Sekretär von Blach von Freiburg i. Sch. nach Ohlau, die Post-Amts-Assistenten Herrmann von Friedeberg a. D. nach Haynau i. Schles., Pfenning von Haynau i. Sch. nach Friedeberg a. D., Kreisjäger von Schweidnitz nach Winzig, Rothen von Noldau nach Breslau, Birkholz von Kosten nach Nowitz, die Post-Expediteur Friedrich von Braunsdorf nach Hundsfeld, Meyberg von Hundsfeld nach Braunsdorf. — Es wurden angestellt: Der Post-Amts-Assistent Mewes als Canzlist bei der kais. Ober-Post-Direction in Liegnitz. Der Post-Practicanten Hartmann wurde zum Post-Practicanten ernannt, dem früheren Post-Expediteur Hartmann die Vorsteher-Stelle bei der Post-Expedition in Wittichenau, Reg.-Bez. Liegnitz übertragen. Der Postgehilfe Güttler in Neumarkt ist freiwillig aus dem Postdienste geschieden.

+ [Beizügeveränderungen.] Klingelgasse Nr. 1, 2, 3 und Vincenzstraße Nr. 3. Verkäufer: Frau Particulier Suzanne Haase, geb. Weber; Käufer: Herr Particulier Heinrich Karlowsky — Lauzenienstraße Nr. 80. Verkäufer: vermittelte Frau Restauranteur Rosalie Goldschmidt; Käufer: Herr Kaufmann Salo Plechner. — Gartenstraße Nr. 23 „Burghart'sche Villa“. Verkäufer: Breslauer Bau-Bank; Käufer: Herr Kaufmann Theodor Poser. — Altdeutig Nr. 11 „Dittrich'sche Restauration und Garten-Etablissement“. Verkäufer: Herr Restaurateur Wilhelm Dittrich; Käufer: Herr Restaurateur Oscar Lux. — Hermannstraße Nr. 3 und 5. Verkäufer: Herr Baumhülenbesitzer Guido von Drabizius; Käufer: Herr Fuhrwertsbesitzer Gottlieb Blasewitz. — Trenntheit Chaussee Nr. 16. Verkäufer: Herr Kaufmann Reinhold Sturm; Käufer: Herr Kaufmann Jindor Cohn — Waldeckstraße Nr. 1 und 3. Verkäufer: Herr Baumhülenbesitzer Guido von Drabizius; Käufer: Herr Hotelbesitzer Adolf Rehle.

+ [Feuersgefahr.] Bei Instandsetzung einer Dachrinne auf dem Regierungsgebäude geriet durch den glühenden Löschholz Holzstaub in Brand, doch ging die Gefahr glücklicherweise vorüber und machte ein weiteres Einbrechen der herbeigeholten Hauptfeuerwache nicht erst erforderlich. + [Ueber die Verhaftung] des von hier flüchtig gewordenen 21jährigen Handlungskommiss. Oskar Wandelt, welcher in der Möbel-, Spiegel- und Galanteriemäaren-Handlung von Joseph Stern, Ring Nr. 60, conditionirte und von dort ca. 16,000 Thlr. theils in baarem Gelde, theils in Effecten mitgenommen hatte, erfahren wir folgendes Nähre. Nach Verlustung des frechen Diebstahls am vorigen Montag in der Mittagsstunde hatte sich der Flüchtlings per Droschke nach dem Rechte-Oder-Ufer-Bahnhofe begeben. Der Aufmerksamkeit der hiesigen Polizeibehörde war es jedoch nicht entgangen, daß Wandelt dieses Mandat nur darum versucht, um seine Verfolger irrezuführen, denn in Wirklichkeit schlug er eine ganz andere Reisetour ein, indem er nur bis Mohorn mit der R.-D.-U.-E. fuhr und sich von hier aus mit dem Personenzug der Freiburger Eisenbahn über Reppen nach Berlin und von dort weiter nach Hamburg begab. Die Polizeibehörde in Verbindung mit der königlichen Staatsanwaltschaft hatte die Vorhofsmaßregel getroffen, nach allen größeren Städten und Handelsplätzen Depeschen abzuschicken, damit die dortigen Behörden auf den Flüchtlings fahndeten. Schon am Mittwoch traf aus Altona die Nachricht ein, daß sich der Gesuchte nach Kiel gewendet hatte. Es entstand nun die Frage, wohin der Flüchtige von hier aus seinen Weg eingeschlagen, ob er die Tour zu Schiffe durch die Nordsee nach Cuxhaven, oder durch die Ostsee nach Kopenhagen genommen haben würde. Nach beiden Richtungen hin wurde telegraphirt und so gelang es der sehr umsichtigen dänischen Polizei-Direction, den Wandelt bei seiner Ankunft in Kopenhagen in dem Augenblicke auf dem Schiffe zu verhaften, wo er als Baron v. Nienben aus Schlesien ans Land steigen wollte. Die seinen Principalen entwendete Geldsumme wurde bei ihm vorgefunden, ja sogar noch einige Wertpapiere mehr, die nicht als gestohlen angegeben worden sind. Vom baaren Gelde fehlen mehrere hundert Thaler, welche der Flüchtlings theils auf Reisespesen, theils aber zur Anschaffung von neuen Garderobestücken verwendet hatte. Der Umsicht der hiesigen Polizeibehörde ist es jedenfalls zu verdanken, daß

die Ergreifung und Festnahme des jugendlichen Verbrechers eine so schnelle und sichere gewesen ist. Seine Überführung an die hiesige Behörde wird in den nächsten Tagen schon erfolgen.

+ [Extrazüge.] Von Seiten der Bahnverwaltung der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn ist beschlossen worden, die alljährlich an Sonn- und Feiertagen von hier nach Lissa stathabenden Extrazüge auch in diesem Jahre wieder zu veranstalten und schon Sonntag den 2. Mai damit zu beginnen.

= [Fischfang.] Trotz der kalten Witterung, welche die Fische am Grunde hält, hat der Schwarzausbang am Strauchwöhre beim zoologischen Garten durch den Fischerleiter Kessel begonnen und ist ziemlich ergiebig gewesen. Bei wärmerer Witterung dürfte eine noch reichlichere Ernte zu erwarten sein. Beim ersten Fang ist auch ein Lachs im ungefähr Gewicht von 13—14 Pfund ins Netz gegangen. Hierbei sei einer Naturmerkwürdigkeit erwähnt. In den letzten Tagen war hier in den Fischtrögen eine Karppe ausgestellt, welche zwischen den Pfählen eines Bollerwes eingeklemmt war und daselbst jahrelang zugebracht haben mußte, denn der vordere Theil bis zur Mitte, welcher frei war, hatte über die doppelte Stärke zum hinteren Theil. Ungeachtet dieser Körperlichen Beschaffenheit fühlte sich der Fisch, der ein Alter von dreißig Jahren und darüber haben möchte und die Seitenlinien die Spuren der Einklemmung deutlich an sich trugen, ganz wohl. Die Größe war 60 Centimeter.

+ [Lebensrettung.] — Vermißt. Gestern Nachmittag stürzte sich am Schiffsbaumplatz bei Osowit der auf der kleinen Groschenfass wohnende 49 Jahr alte Haushälter Carl Obst in den angeschwollenen Oderstrom, und wurde unfehlbar ertrunken sein, wenn ihn nicht zwei zufällig dort anwesende Bürger aus Groß-Obern gerettet hätten. — Ein auf der Antonienstraße Nr. 22 wohnhafter 19-jähriges Mädchen, Namens Anna Franke aus Kunzendorf bei Görlitz hat sich am vorigen Sonntag Abends nach dem Tanztal „zum deutschen Kaiser“ begeben, von wo dasselbe noch bis heute zurückgelassen soll. Aller Wahrscheinlichkeit nach, muß der Erwähnte irgend ein Unglück zugestossen sein, denn daß sie eine Reise unternommen haben dürfte ist unwahrscheinlich, weil sie ihre Kleidungsstücke sämlich zurückgelassen hat.

+ [Polizeiliches.] Dem Fuhrmann Stache aus Trebnitz wurde in der verlorenen Nacht auf der Chaussee zwischen Hünen und Rapsdorf ein 24 Kilogramm schweres „A. R.“ gezeichnetes Collo von seinem Frachtwagen geraubt. Was in demselben enthalten war, ist zur Zeit noch nicht bekannt. — Verhaftet wurde ein 18 Jahr alter Arbeiter, welcher seiner Mutter ein wohles Umschlagstück und 4 Ellen Patchentstoff entwendete, die Gegenstände verkaufte und das erlöste Geld in leichtsinniger Weise vergeudet hatte. Als ihm die Mutter darüber Vorwürfe mache, mißhandelte der jugendliche Bösewicht seine alte Mutter in der rohesten Weise, ja er drohte ihr, sie zum Fenster herauszuflitzen, wenn es ihr etwa befallen sollte, über seine Handlungsweise Anzeige zu machen. Als dies dennoch geschah, stieß der Ungerathene die Worte aus, daß er seine Mutter nach verbüßter Strafe umbringen, und dann die ganze Bude in Brand stelen würde.

* [Verichtigung.] In der gebrügten Morgennummer unserer Zeitung (Nr. 185) ist in dem Artikel über die General-Versammlung des hiesigen Post-Post-Vereins in Zeile 3 und 16 al. 2 zu lesen statt: Handelsminister — „Handelsrichter.“

△ Schneidnitz, 22. April. [Philosophie.] — Musikalisches. — Dokumente. — Die hiesige Philosophie, welche seit dem Jahre 1852 besteht, hat im Laufe dieses Monats mit der Feier des Stiftungsfestes den Cyclus der Versammlungen für das Winterhalbjahr geschlossen. Vorträge haben während desselben gehalten Gymnasialdirektor Friederich Hölderlin Leben und Dichtungen, Oberst a. D. von Walther über Friedrich den Großen und Seydlitz, Oberstabsarzt Dr. Schulze über Rabelais, Geh. Sanitätsrat Dr. Scholz über klimatische Kurorte, Lieutenant v. Grumbkow über römisches Heerwesen zur Zeit Caiars, Stabsarzt Dr. Weber über den Menschen der älteren Steinzeit, Oberst v. Walther über Canalisation und Ueberleitung, insbesondere in Bezug auf Berlin und Danzig, Stabsarzt Dr. Weber Fortsetzung des oben gedachten Vortrages über den Menschen der älteren Steinzeit, Sanitätsrat Kreisphysikus Dr. Schlegel über den Wahnsinn des König Lear in Shakespear's Drama, Kreisgerichtsrat a. D. Hege über das frühere deutsche Strafverfahren, Professor Dr. Schmidt über den Einfluß der physischen Verhältnisse Böhmens auf die geschichtlichen Ereignisse. — Seitens des hiesigen Gesangvereins, welcher unter der Leitung des Lehrer Fröhlich steht, wurde am gestrigen Abende in dem Saale der Braucommune unter anderen Gesangsproduktionen der 1. Theil des Oratoriums von Mendelssohn „Elias“ zur Aufführung gebracht. — Den Bewohnern der Stadt, welche den Reichskanzler Fürsten Bismarck an dessen 60. Geburtstage durch ein Telegramm begrüßt haben, ist im freundlicher Weise gedankt worden.

D. Frankenstein, 21. April. [Mitschandlung.] Ein hiesiger Gastwirth, der vor kurzer Zeit eine Dame wegen Majestätsbeleidigung zur Bestrafung angezeigt hat, ist hierfür am 17. c. von 3 Männern und 3 Frauen auf rohe Weise gemitschandelt worden. Die Frau des Gastwirths hat den Streit mit allem Vorbehalt eingeleitet, denn sie äußerte schon Nachmittags mit besonderer Betonung, daß sie sich Stärkung geholt habe und zwar wegen der angezeigten Dame. Da sie sich zum Streite für zu schwach hielt, so wartete sie auf Hilfe, die am gedachten Tage Abends 8 Uhr in der Person einer Nachbarin erschien. Bei dem Betreten des Gastzimmers durch Letztere rief die Frau des Gastwirths: „Hier ist der liberale Hund!“ Hier nach stürzten beide Frauen auf ihr Opfer los. Während des so entstandenen Streites trat noch die Schwägerin des Angegriffenen, ein Schneider, ein Kaufmann und ein Kürschner in das Zimmer, welche nun sämlich auf den „liberalen Hund“ einhielten, und wobei der eine Mann die Hände des Gastwirths zeitweise einhielten. Nachdem der Streit ungefähr eine halbe Stunde gedauert und die Wuth der Angreifer sich beruhigt hatte, entfernten sie sich. Der Gemitschandelt bat, außer mehreren ungefährlichen Verletzungen, das Zerreissen einzelner Kleidungsstücke zu beklagen. Hervorgehoben muß werden, daß die Frau des „Liberalen“ sich kurz vor dem Streite aus dem Zimmer entfernt und sich ihre Kleider ancheinend gesucht hat. Unter den Anteilnehmern befinden sich 5 Ultramontane von bester Farbe.

G. Landeck i. Schles., 19. April. [Bade-Arzt.] Der in der hiesigen Stadt sowie im Bade seit dem Jahre 1861 mit großem Erfolge thätig gewesene königliche Sanitätsrat Dr. Adamczyk, welcher der polnischen Sprache mächtig war und von den polnischen Kurgästen sehr gesucht wurde, ist am 30. März c. verstorben. Zum Interesse des hiesigen Bades wäre es sehr münchenswert, wenn sich wieder ein Arzt, welcher polnisch spricht, hier niederlässt. Allerdings behaftigt die hiesige Verwaltung eine feste Anstellung und Honorierung eines solchen Arztes nicht, jedoch ist immerhin während des Sommers die Praxis eine recht lohnende, und haben auch die nicht von der Stadt angestellten Aerzte, welche im hiesigen Bade in der Saison mit Erfolg thätig waren, bisher jedes Jahr von der Stadt eine Remuneration erhalten.

O. Bernstadt, 22. April. [Protestanten-Verein.] Personal-Veränderungen. Obwohl schon seit Jahren der Protestantverein auch unter den Bewohnern hiesiger Stadt einzelne Anhänger zählte, so hatten sich diese doch noch nicht zu einem eigenen Zweigverein vereinigt, sondern unterhielten ihre Beziehungen zum Provinzialvereine durch einen der Führer der protestantischen Sache, Herrn Professor Rabiger in Breslau. Nachdem aber in Folge eines Vortrages des Herrn Dr. Schmidt aus Berlin die Zahl dieser Anhänger bis auf 30 und mehr angewachsen ist, haben diese einen innigeren Zusammenschluß für notwendig erachtet und sich in einer im Schulhausaale gestern Nachmittag 3 Uhr abgehaltenen Zusammenkunft als Bieg.-Protestantenverein constituiert. Zum Vorsitzenden wurde Herr Gerbermeister Schurich, zum Cäffirer Herr Kaufmann Menzel gewählt. Jedes Mitglied zahlt einen monatlichen Minimalbeitrag von 15 Pf. und erhält dafür die Protestantischen Flugblätter von W. Hö

Sprechsaal.

Mädchenturnen.

—d. Schon länger als ein Menschenalter haben viele Pädagogen und Aerzte, die Wichtigkeit des Mädchenturnens erkennend, ihre Aufmerksamkeit in Anwendung der Art und Weise der Übungen demselben zugewendet, zweckmäßige von unzweckmäßigen gesondert, angemessene Übungen systematisch geordnet und so Lebgänge geschaffen, die wohl geeignet erscheinen, unserer weiblichen Jugend Mittel gegen viele körperliche Leiden und Verkrüppelungen zu reichen und die auch gleichzeitig vortheilhaft auf die Bildung des Geistes wirken.

Leider aber haben diese Bemühungen bis jetzt wenig Anklang gefunden, im Allgemeinen hat man die Wichtigkeit des Mädchenturnens noch nicht erkannt, man hält es für unnötig, wohl gar für unpassend und glaubt hinreichend georgt zu haben, wenn Mädchen im schulpflichtigen Alter und darüber hinaus in der Häuslichkeit ihre Kräfte anwenden und üben. — In vielen Fällen mag man da wohl nicht ganz unrecht haben, namentlich in den Ständen, in denen auch schon verschiedene Handreichungen der Kinder materiell in Auftrag gebracht und verwerthet werden müssen; besonders auf dem Lande. Diese Übungen der Kraft sind meist aber nur einseitig, sind nicht umfassend, einzelne Glieder und Muskeln werden gestärkt, andere bleiben ganz unbeachtet, und so kommt es, daß man auch in diesen Ständen sehr viel fränkische und gebrechliche Mädchen findet. Noch ungünstiger aber verhält es sich mit den Mädchen aus den besseren Ständen. — Man betrachte viele im schulpflichtigen Alter stehende Mädchen und bald wird man die Überzeugung gewinnen, daß die Mehrzahl derselben nicht an Überleib von Wohlsein leidet; man erblickt viele bleiche Gesichter und schwächliche Gestalten; beobachtet man ihren Gang, dann wird man bald sehen, wie gar vielen die nötige Kraft und Geschicklichkeit fehlt, die Füße richtig zu sehen; ganz abgesehen von anderen tiefer liegenden Leiden, wie Bleichsucht, Schieflaufen, Krümmung des Rückgrates etc. Es wird kaum zu hoch gegriffen sein, wenn man 20 p.C. Leidende annimmt.

Nun glaubt man vielfach, diese Uebel gleicht die Natur mit der Zeit von selbst aus, dem ist aber, wie die tägliche Erfahrung lehrt, nicht so, die meisten dieser unglücklichen Mädchen bleiben Zeit ihres Lebens schwächliche Wesen. —

Solche Uebel und Gebrechen möglichst zu heilen, ist dann Sache des Arztes, wie wir dies in den orthopädischen Anstalten sehen; die Entziehung und Bildung derselben aber zu verhindern oder im Keim zu ersticken, ist Sache der Erziehung.

In neuester Zeit haben Männer vom Fach sowohl durch Schrift, wie durch Größnung von Unterrichtskursen für Mädchenturnen (oder ästhetische Gymnastik) dem Volke die Hand geboten, auch das weibliche Geschlecht vor Verkrüppelungen zu schützen, den Körper zu kräftigen und gesund zu erhalten, ja selbst geistig zu heben; Mut, Entschlossenheit, Überlegung und rasches Handeln zu lernen und zu üben. Nun liegt es an uns, das Gebotene anzunehmen.

Wir haben jüngst Gelegenheit gehabt (in Reif's Schule für körperliche Bildung (ästhetische Gymnastik), sowie bei den Mädchenschauturnen der Herren Rostocker und Stephan) zu sehen, welchen großen Nutzen diese Übungen zur Bildung von Körper und Geist haben und könnten dabei den Wunsch nicht unterdrücken, die Theilnahme an diesen Kursen möchte eine regere sein, oder man möchte diesen Unterrichtszweig in unseren Mädchenschulen obligatorisch einführen.

Miscellen.

[Fatales Ferthum.] Ein Berliner Prediger hatte kürzlich zwei Trauerfeierlichkeiten hintereinander beizumönen und sich zu den Worten, die er am Sarge zu sprechen gedachte, von den betreffenden Familien Notizen ausgetragen, die er bei sich trug. In dem einen Trauerhause war die Mutter gestorben, eine Nähin K., die stets in sehr auskömmlichen Verhältnissen gelebt hatte und 3 bereits erwachsene Kinder hinterließ — in dem andern ein altes Fräulein, das schon in frühen Jahren das Elternhaus verlassen mußte, um sich als „Stütze der Haushalt“ ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Der unglückliche Prediger verwechselte nun abnungslos seine Concepts und sprach in dem Hause, wo die Mutter gestorben, von den ärmlichen Verhältnissen, in denen die Verstorbene gelebt, und wie sie schon so früh die Eltern habe verlassen müssen. Waren die Angehörigen in diesem Hause schon erstaunt, so entwiderte sich doch in dem andern eine höchst tragische Scene, als der Prediger von 3 Kindern sprach, die die Verbliebenen — wie bereits gesagt, ein altes Fräulein — in Trauer und Schmerz zurückgelassen habe. Die Indignation war so groß, daß die Familie den Prediger zu verklagen beschloß; hoffen wir indeß, der arme Verstreute werde noch Verzeihung erhalten; ist er doch ein evangelischer Prediger, der sich irren kann, und kein unfehlbarer Papst.

Telegraphische Depeschen.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Berlin, 23. April. Das Abgeordnetenhaus nahm in dritter Verhandlung das Gesetz, betreffend die Übertragung der Aussteuerungsgefäße innerhalb des Ehrenbreitsteinen Justizsenatsbezirks an die General-Commissionen zu Münster und Cassel an, genehmigte eine Änderung des Geschäftsregulativs für die Oberrechnungskammer, und überwies in erster und zweiter Lesung die Vorlage über die staatsrechtliche Stellung des fürstlich Sayn-Wittgenstein-Berleburgischen Hauses an eine vierzehnköpfige Commission.

Baroda, 22. April. Guicowar wurde heute mit einem Separatzug unter europäischer militärischer Bedeckung nach Allahabad abgeführt. Es heißt, er würde in Chunar gefangen gehalten.

London, 22. April. Nachts. Unterhaus. Sullivan kündigt an: In Folge der Ablehnung Disraelis, das Gesetz betreffend die Regelung der Beziehungen zwischen dem Parlament und der Presse vorzulegen, werde er in jeder Sitzung beantragen, die Journalisten von der Gallerie auszuschließen.

(Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.)

Posen, 23. April. Heute Mittag verflogen sich im Auftrage des Polizei-Präsidenten Staudy der Polizei-Assessor Kiewitz und der Polizei-Commissioner Denby zu den hiesigen Ursulinern und eröffneten der Vorsteherin von Murawka, daß die Minister des Innern und der geistlichen Angelegenheiten die Ausweisung der nicht staatsangehörigen Ordensschwestern und Postulantinnen angeordnet haben, und daß dieselben innerhalb 8 Wochen bei Vermeidung von Zwangsmäßregeln den preußischen resp. den deutschen Staat zu verlassen haben. Zu der Kategorie der Ausgewiesenen gehören 7 Damen, von denen eine Gräfin Lubinska aus Budzyn bei Radzyń im Königreich Polen, die anderen aus Galizien sind. Im Ganzen befinden sich 48 Schwestern und Postulantinnen im hiesigen Ursulinernkloster. Die Damen haben, wie verlautet, die ihnen protokollarisch gemachte Mittheilung ohne Protest unterschrieben. (Tel. Priv.-Dep. d. Bresl. Ztg.)

Posen, 23. April. Heute Nachmittag erschienen vor dem Untersuchungsrichter der Prälat Likowski und der Geistliche und Professor Driedzinski in der geheimen Delegaten-Angelegenheit. Beide verweigerten die Aussage. Es wurde sofort ein neuer Termin auf kommenden Montag anberaumt und ihnen mitgetheilt, daß, wenn sie auch dann die Aussage verweigern sollten, ihre sofortige Verhaftung erfolgen wird. (Tel. Priv.-Dep. d. Bresl. Ztg.)

Telegraphische Course und Börsennachrichten.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Berlin, 23. April, 11 Uhr 50 Min. [Anfangs-Course.] Credits Action 428, — 1860er Loos —, — Staatsbahn 548, — Lombarden 247, — Discontocommandit — Laurahütte —, — Dortmunder Unions —, Cöln-Mindener Stamm-Aktion —, — Rheinische —, — Bergisch-Märkische —, — Rumänier —, — Schwach.

Berlin, 23. April, 12 Uhr Minuten. [Anfangs-Course.] Credits Action 428, 50. Staatsbahn 548, 50. Lombarden 248, — Rumänier 35, — Dortmund 25, — Laura 110, 75. Discontocommandit 173, — 1860er Loos —, — Schwach.

Berlin, 23. April, 12 Uhr 25 Min. [Anfangs-Course.] Credits Action 429, 50. 1860er Loos 117, 25. Staatsbahn 549, — Lombarden

unter denen der in unseren musikalischen Kreisen bereits rühmlich bekannte Tenorist Herr S. aus Breslau im Verein mit Fräulein Kurtz von hier die Führerschaft übernommen hatte. Herr S. sang, wie immer, wieder entzückend. Fräulein Kurtz führte mit ihrer metallreichen, glucktreinen Stimme die umfangreiche und gar nicht leichte Sopran-Partie wieder mit derselben Sicherheit durch, die wie bei ihr in jedem Oratorium bewundert haben. Fräulein Kurtz sowohl als ihre Genossin Frau Thiel sind Schülerinnen des Herrn Cantor Jung. Die Altpartie sang Fräulein Goldbach mit ihrer in der Tiefe selten vollen Stimme. Gleicher Lob verdienten die Herren Schwab, Cezatka, Förster und Masslos, sämtlich Mitglieder des hiesigen von Herrn Jung geleiteten Männergesangvereins. — Die Chöre waren vorzüglich einstudiert und erzielten durch ihre Fülle, besonders die Männer-Chore teilweise eine großartige Wirkung. Das Ganze war sicher gestützt durch unsere treifliche Börnerische Kapelle, deren Werth für Bieg eigentlich erst bei solchen Gelegenheiten sich geltend macht. Der leidet für derartige Konzerte viel zu kleine Schaupielsaal war überfüllt; und die überraschende Wirkung des an Abwechslung reichen dramatisch gehaltenen großen Werkes prägte sich auf jedem Gesicht der Zuhörer aus. Herrn Cantor Jung zum Schluss unsern besten Glückwünsch zu solchem Erfolge. Möge ihn derselbe gebahnte Mühe reichlich entschädigen!

V. Brieg, 22. April. [Dörraue. — Wallgraben und Schwane.] Mit dem Hochwasser ist auch die Überschwemmung der Dörraue gewichen und damit ist auch die Verwendung der letzteren zu den Übungen der Garison wieder ermöglicht; bei der jetzt gerade stattfindenden Übung der Reserve und dem Einziehen mit den neuen Gewehren, ist der zeitweilige Mangel des gewohnten Exerzierplatzes besonders empfindlich gewesen. — Die Peitzen des Wallgrabens an der Promenade — gegenwärtig vor der Verurtheilung des Verwaltungsgerichts befindlich — beginnt jetzt auch auf die Schwane verderblich zu wirken und hat schon einige dieser Bierden unserer Promenade getötet; allgemeiner Umkreis wendet sich immer bestiger gegen diese gesundheitsmörderische und jedes Verhagen an unserer schönen Promenade schmählich verhindernde Verpestung und gegen jegliches, ihrer schnellen Beseitigung früher sich entgegenstellende Hemmnis.

Handel, Industrie etc.

4. Breslau, 23. April. [Bon der Börse.] Die Börse war matt gestimmt. Bei sehr geringem Geschäft sehrten Speculationspapiere erheblich niedriger ein und waren namentlich Creditactien offerirt. Einheimische Werthe sehr still und im Course wenig verändert. Creditactien per ult. 429—428, 50 bez. u. Gd. Lombarden 248—47, 50 bez. Schles. Bankverein 102, 75 Br., Bresl. Discontobank 80 bez. u. Gd. Oberschles. Eisenbahn 141, 40—50 bez. Laurahütte 110, 75 bez.

Breslau, 23. April. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 1000 Kilogr.) unverändert fest. gel. — Cr. ablaufende Kündigungsscheine —, pr. April 142 Mark bezahlt u. Gd. April—Mai 142 Mark bezahlt in Gd. Mai—Juni 142 Mark bezahlt u. Gd. Juni—Juli 143 Mark Br. u. Gd. Juli—August 143, 50 Mark Br., September—October 145 Mark Br., 144 Mark Gd. Weizen (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Cr. pr. laufenden Monat 174 Mark Gd. April—Mai 174 Mark Gd., Juni—Juli —.

Gerst (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Cr. pr. lauf. Monat 160 Mark Br. Hafer (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Cr. pr. laufenden Monat 156, 50 Mark Gd. April—Mai 156, 50 Mark Gd., Mai—Juni 157 Mark Br., Juni—Juli 158 Mark Br., Juli—August 150 Mark Br., September—October —.

Raps (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Cr. pr. lauf. Monat 256 Mark Br. Rüböl (pr. 100 Kilogr.) geschäftlos, gel. — Cr. loco 54 Mark Br., pr. April 53 Mark Br., April—Mai 53 Mark Br., Mai—Juni 53 Mark Br., September—October 57 Mark Br.

Spiritus (pr. 100 Liter à 100 %) höher, gel. 25,000 Liter, loco 53, 20 Mark Br., 52, 20 Mark Gd., in Auction 52, 50 Mark bezahlt, pr. April und April—Mai 55 Mark bezahlt und Br., Mai—Juni 55 Mark Gd., Juni—Juli 56, 50 Mark Br., Juli—August 57 Mark bezahlt und Br., August—September 58 Mark Br. und Gd.

Spiritus loco pr. 100 Quart bei 80 % 48, 74 Mark Br., 47, 82 Gd. Bink ohne Umsatz.

Die Börsen-Commission.

H. Breslau, 23. April. [Breslauer Actien-Gesellschaft für Wagenbau.] Die heut Nachmittag 3 Uhr abgehaltene Generalversammlung wurde von dem Vorsitzenden des Verwaltungsrathes, Commerzienrat Caro, geleitet. Aus dem zunächst zum Vortrage gelangenden Geschäftsbuch pro 1874 geben folgendes hervor:

Die Production des Jahres 1874 erstreckte sich auf 237 Stück Personen-Wagen im Werthe von 623,365 Thaler, 979 Gepäck- und Güter-Wagen im Werthe von 702,458 Thaler, zusammen 1216 Stück Eisenbahn-Wagen mit einem Werthe von 1,325,822 Thlr. Außerdem wurden für Reparaturen etc. 33,259 Thaler vereinnahmt. Für abgefegte Conventionalstrafen, uneinbringliche Forderungen und vorgekommene Nacharbeiten an abgelieferten Wagen wurde das Fabricationsconto direct mit 5,969 Thaler belastet, so daß denselben der in dem Gewinn- und Verlust-Conto vorgetragene Saldo von 1,353,112 Thaler verblieb.

Von der Ermächtigung der General-Versammlung vom 3. Juni 1874 bezüglich des Rückkaufs eigener Actien konnte insoweit Gebrauch gemacht werden, daß 70,000 Thaler Actien mit Stückziffern für zusammen 38,608 Thaler erworben wurden. Der Überschuß des Nominalwertes über dem Kostenpreise im Betrage von 31,391 Thlr. gestattete die Abschreibungen auf 92,058 Thaler zu beziehen.

Die für das Geschäftsjahr 1875 fest übernommenen Aufträge repräsentieren einen Werth von ca. 1,060,000 Thlr.

Das Gewinn- und Verlust-Conto beziffert sich im Debet und Credit auf 1,424,974 Thaler. Im Debet beträgt u. A. das Gebäude- und Immobilien-Reparatur-Conto 4,063 Thaler, das Maschinen-Reparatur- und Ersatz-Conto 4,704 Thaler, das Werkzeug- und Utensilien-Reparatur- und Ersatz-Conto 17,472 Thlr., dagehandlungs-Untosten-Conto 33,654 Thaler, das Actienrücklauf-Conto 38,608 Thlr., das Materialien-Conto für verbrauchtes Material, Frachten und Löhne 1,108,543 Thlr., Gewinn 100 411 Thlr. Davon kamen auf das Reservefonds-Conto 5 pro Cent gleich 5,020 Thaler, Contieme-Conto 8,534 Thaler, zur Vertheilung verbleiben disponibel 86,886 Thaler. Die Bilanz schließt im Debet und Credit mit 1,897,590 Thlr. ab, das Debit weist nach an Grundstück-Conto 370,227 Thlr., an Gebäude- und Immobilien-Conto I (Abschreibung 35,760 Thlr.) 279,451 Thlr., Gebäude- und Immobilien-Conto II (Abschreibung 37,688 Thlr.) 176,953 Thlr., Maschinen-Conto I (Abschreibung 37,688 Thlr.) 261,293 Thlr., Maschinen-Conto II (Abschreibung 49,292 Thlr.) 44,362 Thlr., Werkzeug- und Utensilien-Conto (Abschreibung 11,006 Thlr.), Materialien-Conto 51,073 Thlr., Conta-Conto 16,285 Thlr., Effecten-Conto 48,359 Thlr. Das Credit weist nach an Actien-Capital-Conto 1,300,000 Thlr., Hypotheken-Conto 288,500 Thlr., Accepten-Conto 27,970 Thlr., Conto-Current-Creditoren 169,587 Thlr., Reservefonds-Conto 15,685 Thlr., Gewinn- und Verlust-Conto 86,886 Thlr.

Die für das Geschäftsjahr 1875 fest übernommenen Aufträge repräsentieren einen Werth von ca. 1,060,000 Thlr.

Das Gewinn- und Verlust-Conto beziffert sich im Debet und Credit auf 1,424,974 Thaler. Im Debet beträgt u. A. das Gebäude- und Immobilien-Reparatur-Conto 4,063 Thaler, das Maschinen-Reparatur- und Ersatz-Conto 4,704 Thaler, das Werkzeug- und Utensilien-Reparatur- und Ersatz-Conto 17,472 Thlr., dagehandlungs-Untosten-Conto 33,654 Thaler, das Actienrücklauf-Conto 38,608 Thlr., das Materialien-Conto für verbrauchtes Material, Frachten und Löhne 1,108,543 Thlr., Gewinn 100 411 Thlr. Davon kamen auf das Reservefonds-Conto 5 pro Cent gleich 5,020 Thaler, Contieme-Conto 8,534 Thaler, zur Vertheilung verbleiben disponibel 86,886 Thaler. Die Bilanz schließt im Debet und Credit mit 1,897,590 Thlr. ab, das Debit weist nach an Grundstück-Conto 370,227 Thlr., an Gebäude- und Immobilien-Conto I (Abschreibung 35,760 Thlr.) 279,451 Thlr., Gebäude- und Immobilien-Conto II (Abschreibung 37,688 Thlr.) 176,953 Thlr., Maschinen-Conto I (Abschreibung 37,688 Thlr.) 261,293 Thlr., Maschinen-Conto II (Abschreibung 49,292 Thlr.) 44,362 Thlr., Werkzeug- und Utensilien-Conto (Abschreibung 11,006 Thlr.), Materialien-Conto 51,073 Thlr., Conta-Conto 16,285 Thlr., Effecten-Conto 48,359 Thlr. Das Credit weist nach an Actien-Capital-Conto 1,300,000 Thlr., Hypotheken-Conto 288,500 Thlr., Accepten-Conto 27,970 Thlr., Conto-Current-Creditoren 169,587 Thlr., Reservefonds-Conto 15,685 Thlr., Gewinn- und Verlust-Conto 86,886 Thlr.

Die Verfammlung genehmigte den Bericht, sowie die Feststellung der Bilanz. Dem Vorschlage, die Dividende auf 6 1/2 % zu bemessen, stimmte sie zu und ertheilte, nachdem die Revisions-Commission über die erfolgte Revision berichtet hatte, dem Verwaltungsrath und der Direction Decharge.

Nachdem sodann noch mitgetheilt worden war, daß im laufenden Jahre noch eigene Actien im Betrage von 20,000 Thlr. rückgefordert werden seien, erfolgte die Wahl von drei Aufsichtsrath-Mitgliedern. Dieselbe fiel auf die Herren Baudirektor Stetter, Isaak Werner, und Stadtrath Ward. Zu Revisoren wurden wiedergewählt die Herren Heinrich Sachs, Eduard Sachse und Oscar Grüttner.

D. Frankenstein, 22. April. [Productenmarkt.] Bei heutigem Wochenmarkt wurden bezahlt für 50 Kilogramm: Weizen 9,10—10,40 M., Roggen 7,93—8,60 M., Gerste 6,70—7,25 M., Hafer 8,19—9,12 M., Getreis 9,20 M., Kartoffeln 2 M., Heu 5,50 M., für 600 Kilogr. Stroh 24 M., für 1/2 Kilogr. Butter 1,20 M. und für 1 Schod Gier 2 M. Die wegen des gestrigen Feiertages notwendig gewordene Verlegung des Wochenmarktes hatte demselben nur einen spärlichen Besuch zugeführt und ist dadurch eine kleine Steigerung des Preise erfolgt.

Posen, 22. April. [Börsenbericht von Lewin Berwin Söhne.] Wetter: Raub. — Roggen (pr. 1000 Kilogramm) still. Kündigungsspreis 148. Gefündet — Cr. April 148 bez. u. G. April—Mai 148 bez. u. G., 149 B. Mai—Juni 148 bez. u. G. Juni—Juli 147, 50 bez. u. G. Juli—August 147 B. u. G. August—September —. Spiritus (pr. 10,000 Liter %) fest. Gefündet — Cr. Kündigungsspreis 56, 60. April 55, 60 bez. u. G. April—Mai 55, 90 bez. u. G. Mai 56 bez. u. G. Juni 56, 70 bez. u. G. Juli 57, 80 bez. u. G. August 58 bez. u. G. September 57, 50 bez. u. G. October 55, 30 bez. u. G. November —. — Loco Spiritus ohne Fah — —

Leipzig

249. — Italiener 70, 75. Amerikaner 98, 80. Rumänen 34, 90. Sprozent. Türken 43, 25. Disconto-Commandit 174. — Laurahütte 111. — Dortmund Union 24, 75. Köln-Mind. Stamm-Aktion 113, 50. Rheinische 116. — Berg. Märk. 88. — Galizier 107. — Ziemlich fest. Roggen: April-Mai 148, 50. Juni-Juli 146, 50. Rüböl: April-Mai 55. — Septbr.-Octbr. 59. — Spiritus: April-Mai 59. — Juli-August 60, 20.

Berlin, 23. April. [Schluß-Course.] Ziemlich fest, geschäftlos.

Cours vom	23.	22.
Dest. Credit-Actionen	429, —	430, —
Dest. Staatsbahn	549, —	550, —
Lombarden	249, —	248,
Schles. Bankverein	102, 50	102, 50
Bresl. Discontobank	80, 50	81, 25
Schles. Vereinsbank	91, 50	91, 50
do. Pr.-Wechslerb.	75, —	75, —
do. Pr.-Wechslerb.	71, —	71, —
Ruß. Noten	282, 20	282, 25

Erste Deweiche, 2 Uhr 15 Minuten.

Cours vom	23.	22.
Bresl. Mail.-B.-B.	86, —	87, —
Laurahütte	111, 50	111, 50
Ob.-S. Eisenbahnb.	44, 50	45, —
Wien turz	183, 70	183, 60
Wien 2 Monat	182, 55	182, 45
Warschau 8 Tage	282, 20	282, 20
Desterr. Noten	183, 85	183, 85
Ruß. Noten	282, 20	282, 25

Zweite Deweiche, 3 Uhr 5 Min.

Cours vom	105, 50	105, 50
Köln-Mindener	113, 50	113, 75
Galizier	106, 75	107, —
Ostdeutsche Bahn	76, —	77, 50
Disconto-Comm.	173, 50	175, 90
Darmstädter Credit	139, 25	141, 90
Dortmunder Union	24, 25	25, —
Kramsta	87, 40	86, 50
London lang	—	20, 44
Rum. Cii.-Obligat	34, 60	35, 80
Oberschl. Litt. A.	141, 90	141, 25
Moritzhütte	40, —	40, —
Waggonsfabrik Linke	53, —	54, —
R.-D.-St.-Actie	111, 90	111, 90
R.-D.-User-St.-Pr.	112, 40	112, 40
Berl.-Görlitzer	57, 75	55, 50
Bergisch-Märkische	87, 75	88, 25

Nachbörse: Creditactien 428, 50. Franzosen 549. — Lombarden 249,

— Discontoware 173, 70. Dortm. 24, 20. Laurahütte 111, 20.

Die Subskription auf Gotthardbahn-Obligationen wurde nach lebhafter Beteiligung dieser Stellen Vormittags geschlossen.

Zu gestrigen Schlucourien eröffnet, blieben Speculationswerthe bei geringem Geschäft wenig verändert. Rheinländische Bahnen recht fest. Bantener und Industriepapiere träge. Anlagen beliebt. Geld flüssig. Discont 2% p.Ct.

Frankfurt a. M., 23. April, 1 Uhr 5 Min. [Anfangs-Course.]

Creditactien 213, 75. Staatsbahn 273, 75. Lombarden 123, 25. Galizier

— Silberrente —. Papierrente —. 1860er Loose —. Ziemlich fest.

Frankfurt a. M., 23. April, Nachm. 3 Uhr. [Schluß-Course.] Geschäftlos.

Frankfurt a. M., 23. April, Nachm. 3 Uhr. [Schluß-Course.] Geschäftlos.

Frankfurt a. M., 23. April, Nachm. 3 Uhr. [Schluß-Course.] Geschäftlos.

Paris, 23. April. [Anfangs-Course.] 3proc. Rente 63, 85.

Anleihe 1872 103, 10. do. 1871 —. Ital. 5%. Rente 70, 55. Staats-

bahn 676, 25. Lombarden 312, 50. Türk. Spanier —. Matt.

London, 23. April. [Anfangs-Course.] Consols 93, 15. Italiener

70%. Lombarden 12, 07. Amerikaner 102. Türk. 43, 07. — Wetter:

Prachtvoll.

New York, 22. April, Abends 6 Uhr. [Schlußcourse.] Gold-Agio

15. Wechsel auf London 4, 87 1/2%. Bonds de 1885 1/2%, 122%. 5% sum-

dirte Anleihe 116%. Bonds de 1887 1/2%, 122%. Crie 30%. Baumwolle

in New York 16%. do. in New Orleans 15%. Raff. Petroleum in New York

13%. Raff. Petroleum in Philadelphia 13%. Mehl 5, 20. Mais (old

mixed) 95. Roter Frühjahrswizen 1, 20. Kaffee Rio 17%. Havanna-

Guder 8. Getreidebrach 5. Schmalz (Marke Wilcox) 18 1/2%. Spec (short

leaf) 12 1/2%.

Berlin, 23. April. [Schluß-Bericht.] Weizen matter, April-Mai

184. — Mai-Juni 184. — Juni-Juli 185. — Roggen flau, April

Mai 147, 50. Mai-Juni 146. — Jüni-Juli 145, 50. Rüböl matter, April-Mai 54, 40. Mai-Juni 54, 40. September-October 58, 30. Spiritus behauptet, April-Mai 58, 80. Juni-Juli 58, 60. August-Septbr. 60, —. Hafer April-Mai 177, 50. Juni-Juli 166, 50.

König 23. April. [Getreide-Markt.] (Schluß-Bericht.) Weizen fest, Mai 19, 60. Juli 19, 25. — Roggen anziehend, Mai 15, 50. Juli 15, 10. — Rüböl fest, loco 30, 10. Mai 30, 10. October 31, 70.

Hamburg, 23. April. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Weizen (Termin-Lenden) matt, April-Mai 187, 50. September-October 191. — Roggen matt, pr. April-Mai 153, —. September-October 56%, pr. Mai 59. Spiritus still, April 44, Juni-Juli 44 1/2. Juli-August 45%. Wetter: Windig.

Amsterdam, 23. April. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Weizen loco geschäftlos, pr. April 260, —. Roggen loco unverändert, pr. Mai 182, —. pr. Juli 180, 50. pr. October 181, 50. Rüböl loco 34 1/2, pr. Mai 34, —. pr. Herbst 36, —. Raps pr. Frühjahr 360, —. pr. Herbst 378, —. Wetter: Kalt.

Paris 23. April. [Getreidemarkt.] Mehl steigend, per April 53, 75, per Mai 53, 75, per Mai-Juni 54, —. per Juli-August 55, 25. Weizen behauptet, per April 25, —. per Mai 25, —. per Mai-Juni 25, 25, per Juli-August 25, 75. Spiritus fest, per April 53, 75. Mai-August 54, 50. Wetter: Veränderlich.

London, 23. April. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Stetig, ruhig. Hafer 1/2 höher. Zufruhren: Weizen 16, 160. Gerste 3530. Hafer 84, 340.

Glasgow, 23. April. [Schlußbericht.] Roheisen 69, 3.

Stettin, 23. April. (Orig.-Dep. der Bresl. H.-B.) Weizen: ruhig, per April-Mai 189, 50, per Mai-Juni 189, 50. Roggen ruhig, per April-Mai 148, —. per Mai-Juni 146, 50. Rüböl fester, per April-Mai 51, 75, per September-October 55, —. Spiritus: behauptet, per loco 56, 80, per April-Mai 59, 40, per Juni-Juli 59, 50. Petroleum per Herbst 12, 25. Rüben per April —.

Frankfurt a. M., 23. April, Abends. — Uhr — Min. [Abendbörs. (Orig.-Dep. der Bresl. Btg.)] Credit-Actionen 214, 75. Österreichische franz. Staatsbahn 274, 38. Lombarden 124, —. Silberrente 68, 94. 1860er Loose —. Galizier 214, —. Elisabethbahn —. Ungarlose —. Provinzialdiscont —. Spanier —. Darmstädter —. Papierrente —. Banklanc —. Buschlehrader —. Nordwest —. Effectenbank —. Creditactien —. Raaberlose —. Meiningerlose —. Comptantcourse —. Deutsches-B. Bank —. Frankfurter Wechslerb. —. Rheinische —. Josephbahn —. Sehr fest, ziemlich lebhaft.

Hamburg, 23. April, Abends 10 Uhr 30 Minuten. [Abendbörs. (Orig.-Dep. der Bresl. Btg.)] Österreichische Silberrente —. Amerikaner —. Italiener —. Lombarden 309, 50. Österreichische Nordwestb. —. Anglo-deutsche Bant —. II. Emision —. Hamb. Commerz- und Disc. —. Rhein. Eisenb. St.-Actien —. Neue Rheinische —. Bergisch-Märkische —. Köln-Mindener —. Laurahütte 110, 12. Dorm. Union —. Inländische Spanier —. 1860er Loose —. Mindenloose —. Fest, sehr still. Glasgow 69, 6.

Paris, 23. April, Nachm. 3 Uhr. [Schluß-Course.] (Orig.-Dep. d. Bresl. Btg.) 3pct. Rente 63, 97 1/2%. Neueste 5pct. Anleihe 1872 103, 25. do. 1871 —. Ital. 5proc. Rente 70, 75. do. Tabaks-Actien —. —. Österreich. Staats-Eisenb.-Actien 677, 50. Neue do. —. do. Nordwestbahn —. Lombardische Eisenbahn-Actien 313, 75. do. Prioritäten 257, —. Türk. de 1865 43, 85. do. de 1869 282, —. Türk. 125, —. Spanier inter. —. Spanier exter. —. Franzosen —. Credit mobilier —. Ansangs matt, zum Schluß in Folge von Deckungs läufen fest.

London, 23. April, Nachmittags 4 Uhr. (Orig.-Dep. der Bresl. Zeitung.) Consols Mai 93 1/2%. Ital. 5%. Rente 70%. Lombarden 12%. 5pct. Russen de 1871 101%. do. de 1872 101 1/2%. Silber 57%. Türk. Anleihe de 1865 43 1/2%. 6pct. Türk. de 1869 54%. 6pct. Verein. St. per 1882 102. Silberrente 68%. Papierrente 65. Berlin 20, 80. Hamburg Monat 20, 80. Frankfurt a. M. 20, 80. Wien 11, 35. Paris 25, 47. Peitersburg 32%. Spanier —. Blaßdiscont —. Banlauszahlung 34,000 Pfd. Sterl.

[Ausstellung.] An den nächsten Sonntagen findet Nachmittags zu welcher Zeit das Geschäft selbst geschlossen ist, in den Schaufenstern der Handlung Adolf Sachs, Ohlauerstraße, eine Ausstellung im großartigsten Pariser Style statt, wodurch die neuesten Frühjahrs- und Sommer-Mode im geschmackvollsten Weise dem Publikum zur Ansicht gebracht werden. Besonders machen wir die Damenvelt darauf aufmerksam. (S. Inserat.)

[5781] **Eheum für Damen.**
Populäre Astronomie. Die Versammlung kann erst am ersten sternenklaren Abende von Montag, den 26. April, ab um 1/2 Uhr stattfinden.

Aufforderung.

Diejenigen ehemaligen Schüler des Gymnasiums zu Schweidnitz, welche sich an einer, den 2. und 3. Pfingstfeiertag zu Rosalienthal am Boden befindenden, gemütlichen Feierstätte beteiligen wollen, werden gebeten, ihre Namen einem der unterzeichneten balmöglichst mitzuteilen.

Wohlau, den 16. April 1875.

Dr. G. Eitner,
Graf Carmer
Major im 59. Inf.-Regt.

Gymnasial-Director.

Im Glücksrade der gegenwärtigen Haupt- und Schlussziehung, welche noch bis zum 3. Mai dauert, befinden sich heute folgende Gewinne: 1 à Rmt. 450,000, 1 à 300,000, 1 à 90,000, 1 à 60,000, 1 à 45,000, 4 à 30,000, 18 à 15,000. [5780]

Original-Loose pro Viertel 25 Thaler. Anteil-Loose in gesetzlicher Form:

% % % % %

Thlr. 20. 10. 5. 2½. 1¼.

bei schleuniger telegraphischer oder brieflicher Bestellung.

Gewinn-Auszahlung sofort nach Erscheinen der amtlichen Liste.

Lotterie- und Staats-Effecten-Handlung,

Breslau, Ring 4.

Schlesinger's ** * Geheimmittelgeschwindel und Wissenschaft.* Nachstehend gewichtiges Urtheil eines Fachgelehrten wollen wir nicht unterlassen, hiermit zur allgemeinen Kenntnis unserer Leser zu bringen: Zu wiederholten Malen und von den verschiedensten Seiten auf die von dem königlich preußischen Apotheker Herrn Dr. L. Diedemann zu Stralsund dargestellten Pen-tsao Präparate* aufmerksam gemacht, habe ich gern die Gelegenheit ergreifen, die Wirksamkeit derselben bei vielen und mir sehr nahe stehenden Personen zu beobachten. Wir haben es hier mit einem Arcanum dieses höchstselbst wiedergewonnen. Wenn eines, so darf dieses legendre und wohltätige Präparat nicht mit den Mitteln verglichen werden, deren marktreicher Anpreisungen verloren und namenloses, unsagbares Glend im Gefolge haben. Es verdient (dass ich Alles in Allem sage) das Prädicat „vorzüglich“ und die allgemeine Beachtung der Leidenden. [5759]

Professor Dr. Mahler, Berlin,

Inhaber der goldenen Medaille für Wissenschaft und Kunst u. c.

D. Exped.

*) Vergl. Ins. d. heut

Statt besonderer Meldung.
Die Verlobung meiner Tochter Emma mit dem Königl. Lieutenant und Rittergutsbesitzer Herrn Paul Polko erlaubt ich mir hiermit ergeben zu anzeigen. [4129]

Breslau, den 20. April 1875.
J. Polko.

Emma Polko,
Paul Polko,
Verlobte.
Breslau. Paulshof.

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter Hedwig mit dem Kaufmann Herrn Siegmund Hahn in Breslau bedienen wir uns hierdurch Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung ergeben zu anzeigen.

Gleiwitz, den 22. April 1875.

L. Kaiser und Frau.

Hedwig Kaiser,
Siegmund Hahn,
Verlobte. [1831]
Gleiwitz. Breslau.

Richard Altmann,
Agnes Altmann, geb. Triessche,
Neuvermählte. [4131]
Breslau im April 1875.

Ihre am 20. d. M. zu Breslau volljogene eheliche Verbindung zeigen hiermit ergeben zu sein. [4121]

Nicholas Polst.
Clara Polst, geb. Hammer.
Lippie, den 22. April 1875.

Reinhard Dietrich.

Nach schweren Leiden verschied gestern Abend unser innigst geliebter Vater, der Kaufmann

Gustav Hoffmann.

Indem wir dies anzeigen, bitten wir um stille Theilnahme. [5786]

Breslau, den 23. April 1875.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung erfolgt Sonntag, den 25. cr., Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Kleinburgerstrasse Nr. 45, ab.

Gestern Abend verschied nach schweren Leiden mein Freund und Associé, der Kaufmann Herr [4125]

Gustav Hoffmann.

Während einer Reihe von Jahren hat er mir treu zur Seite gestanden und sich durch ehrenhafte Denkungs- und Handlungsweise meine volle Achtung erworben.

Er ruhe in Frieden!

Breslau, den 23. April 1875.

August Ernst.

Am 22. d. Mts. verschied nach schweren Leiden unser verehrter Chef, der Kaufmann Herr

Gustav Hoffmann.

Wir verlieren in ihm einen wohlwollenden, theilnamsvollen Principal, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Breslau, den 23. April 1875. [4126]

Das Comptoir-Personal der Firma Hoffmann & Ernst.

Heut Morgen 4 Uhr starb nach kurzen Leiden am Herzschlag unser geliebter Gatte, Vater und Onkel, der Instituteditor [4139]

Hermann Scholz.

Statt jeder besonderen Meldung zeigen dies im tiefsten Schmerz um stille Theilnahme bitten an.

Agnes Scholz, geb. Wünsche. Clara Scholz. Marie Scholz. Heinrich Scholz als Neffe.

Die Beerdigung findet Montag, den 26. d. Nachmittag 3 Uhr, auf dem Magdalenen-Kirchhofe zu Lehmgroben statt.

Trauerhaus: Neumarkt 28.

Heut früh um 4 Uhr entschlief am Herzschlag unser hochverehrter Lehrer und Director Herr

Hermann Scholz.

In seiner Liebe für die Kunst, seinem rastlos freudigen Streben, alle ihm anvertrauten Schüler zu fördern, ist er uns stets ein leuchtendes Vorbild gewesen, und unvergesslich werden uns die mit ihm gemeinsam der Pflege der Musik gewidmeten Jahre sein. Wir betrauern aber auch einen väterlichen, theilnehmenden Freund in dem theuren Entschlafenen, dessen Andenken wir stets wert halten werden. [4135]

Breslau, den 23. April 1875.

Die Lehrerinnen des Scholz'schen Clavier-Institutes.

Heute früh 4 Uhr verschied nach kurzem, schweren Leiden Herr Hermann Scholz, in welchem wir einen unermüdlichen Lehrer und treuen Freund verloren. Wir betrauern tiefsinnig für uns schmerzlichen Verlust.

Breslau, den 23. April 1875.

Die Scholz'schen Clavier-Institutes. [4142]

Statt besonderer Meldung. [5775]

Heute Morgen wurde meine Frau Magda, geb. Silberstein, von einem trauten Knaben glücklich entbunden. Breslau, den 23. April 1875. [H. 21362] Dr. Philipp Steuer.

Heute wurde meine liebe Frau Olga, geb. Schlesinger, von einem gesunden Knaben glücklich entbunden. Breslau, den 23. April 1875. [4144] Sigismund Streit.

Statt besonderer Anzeige. Durch die glücklich erfolgte Geburt eines kräftigen Knaben wurden hoch erfreut [4156]

Reinhold Wagner. Helene Wagner, geb. Walter. Görlitz, den 23. April 1875.

Gestern Früh um 10½ Uhr wurden wir durch die Geburt eines Töchters erfreut. [1817]

Spremberg, den 22. April 1875. Dobermann, Kreisrichter. Elise Dobermann, geb. Preys.

Meine liebe Frau Selma, geb. Pohl, bescherte mich heute Früh mit einem gesunden Mädchen. [1820]

Reisse, den 22. April 1875. Reinhard Dietrich.

Nach schweren Leiden verschied gestern Abend unser innigst geliebter Vater, der Kaufmann

Gustav Hoffmann.

Indem wir dies anzeigen, bitten wir um stille Theilnahme. [5786]

Breslau, den 23. April 1875.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung erfolgt Sonntag, den 25. cr., Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Kleinburgerstrasse Nr. 45, ab.

Gestern Abend verschied nach schweren Leiden mein Freund und Associé, der Kaufmann Herr [4125]

Gustav Hoffmann.

Während einer Reihe von Jahren hat er mir treu zur Seite gestanden und sich durch ehrenhafte Denkungs- und Handlungsweise meine volle Achtung erworben.

Er ruhe in Frieden!

Breslau, den 23. April 1875.

August Ernst.

Am 22. d. Mts. verschied nach schweren Leiden unser verehrter Chef, der Kaufmann Herr

Gustav Hoffmann.

Wir verlieren in ihm einen wohlwollenden, theilnamsvollen Principal, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Breslau, den 23. April 1875. [4126]

Das Comptoir-Personal der Firma Hoffmann & Ernst.

Heut Morgen 4 Uhr starb nach kurzen Leiden am Herzschlag unser geliebter Gatte, Vater und Onkel, der Instituteditor [4139]

Hermann Scholz.

Statt jeder besonderen Meldung zeigen dies im tiefsten Schmerz um stille Theilnahme bitten an.

Agnes Scholz, geb. Wünsche. Clara Scholz. Marie Scholz. Heinrich Scholz als Neffe.

Die Beerdigung findet Montag, den 26. d. Nachmittag 3 Uhr, auf dem Magdalenen-Kirchhofe zu Lehmgroben statt.

Trauerhaus: Neumarkt 28.

Heut früh um 4 Uhr entschlief am Herzschlag unser hochverehrter Lehrer und Director Herr

Hermann Scholz.

In seiner Liebe für die Kunst, seinem rastlos freudigen Streben, alle ihm anvertrauten Schüler zu fördern, ist er uns stets ein leuchtendes Vorbild gewesen, und unvergesslich werden uns die mit ihm gemeinsam der Pflege der Musik gewidmeten Jahre sein. Wir betrauern aber auch einen väterlichen, theilnehmenden Freund in dem theuren Entschlafenen, dessen Andenken wir stets wert halten werden. [4135]

Breslau, den 23. April 1875.

Die Lehrerinnen des Scholz'schen Clavier-Institutes.

Heute früh 4 Uhr verschied nach kurzem, schweren Leiden Herr Hermann Scholz, in welchem wir einen unermüdlichen Lehrer und treuen Freund verloren. Wir betrauern tiefsinnig für uns schmerzlichen Verlust.

Breslau, den 23. April 1875.

Die Scholz'schen Clavier-Institutes. [4142]

Statt besonderer Meldung.

Heute Nacht um 11½ Uhr verschied sanft an Alterschwäche unser theurer Vater, Schwiegervater, Gross- und Grossvater, der Particulier Carl Schampel, im ehrenvollen Alter von 85 Jahren und 4 Monaten.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 25. April, Nachmittags 3 Uhr, auf dem neuen Kirchhofe von St. Maria Magdalena (bei Lehmgroben) statt.

Trauerhaus: Neue Taschenstrasse Nr. 19. [4134]

Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen. Breslau, den 22. April 1875.

Todes-Anzeige.

Den gestern um 3½ Uhr Nachmittags im 83. Lebensjahr erfolgten Tod meiner geliebten Mutter, der verwitweten Frau Kreisgerichtsrätin [4130]

Leopoldine Wichura, geb. Stöckel,

zeige ich mit der Bitte um stille Theilnahme hierdurch ergeben zu sein.

Breslau, den 23. April 1875.

Wichura, Major und Bataillons-Commandeur im 3. Niederschles. Inf.-Regiment Nr. 50.

Am 20. d. M. starb nach langen Leiden, im Alter von 41 Jahren, unser geliebter, theurer Sohn, Gatte, Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Kaufmann

Julius Kassel in Böhl. [4145]

Tief betrübt zeigen dies an:

Die Hinterbliebenen. Böhl, Breslau, Gleiz, Passau, Zabrze.

Am 20. d. M. starb nach langen Leiden der Kanalist

Herr Carl Waldbrunn.

Der unterzeichnete Verein verliert in ihm einen seiner Mitbegründer und wird ihm wegen seines großen Pflichteifers und wegen seiner aufopfernden Liebenswürdigkeit stets ein liebvolles Andenken bewahren. [4124]

Kattowitzer Musikverein.

Familien-Nachrichten.

Berichtet: Cand. theol. Fr. Seeger mit Fr. Marie Köhler in Quedlinburg.

Beruhend: Pr.-Lt. im Holz Inf.-Regt. Nr. 85 Fr. Knebel mit Fr. [4142]

Die Lehrerinnen des Scholz'schen Clavier-Institutes.

Heute früh 4 Uhr verschied nach kurzem, schweren Leiden Herr Hermann Scholz, in welchem wir einen unermüdlichen Lehrer und treuen Freund verloren. Wir betrauern tiefsinnig für uns schmerzlichen Verlust.

Breslau, den 23. April 1875.

Die Scholz'schen Clavier-Institutes. [4142]

Die Lehrerinnen des Scholz'schen Clavier-Institutes.

Heute früh 4 Uhr verschied nach kurzem, schweren Leiden Herr Hermann Scholz, in welchem wir einen unermüdlichen Lehrer und treuen Freund verloren. Wir betrauern tiefsinnig für uns schmerzlichen Verlust.

Breslau, den 23. April 1875.

Die Scholz'schen Clavier-Institutes. [4142]

Die Lehrerinnen des Scholz'schen Clavier-Institutes.

Heute früh 4 Uhr verschied nach kurzem, schweren Leiden Herr Hermann Scholz, in welchem wir einen unermüdlichen Lehrer und treuen Freund verloren. Wir betrauern tiefsinnig für uns schmerzlichen Verlust.

Breslau, den 23. April 1875.

Die Scholz'schen Clavier-Institutes. [4142]

Die Lehrerinnen des Scholz'schen Clavier-Institutes.

Heute früh 4 Uhr verschied nach kurzem, schweren Leiden Herr Hermann Scholz, in welchem wir einen unermüdlichen Lehrer und treuen Freund verloren. Wir betrauern tiefsinnig für uns schmerzlichen Verlust.

Breslau, den 23. April 1875.

Die Scholz'schen Clavier-Institutes. [4142]

Die Lehrerinnen des Scholz'schen Clavier-Institutes.

Heute früh 4 Uhr verschied nach kurzem, schweren Leiden Herr Hermann Scholz, in welchem wir einen unermüdlichen Lehrer und treuen Freund verloren. Wir betrauern tiefsinnig für uns schmerzlichen Verlust.

Breslau, den 23. April 1875.

Die Scholz'schen Clavier-Institutes. [4142]

Die Lehrerinnen des Scholz'schen Clavier-Institutes.

Heute früh 4 Uhr verschied nach kurzem, schweren Leiden Herr Hermann Scholz, in welchem wir einen unermüdlichen Lehrer und treuen Freund verloren. Wir betrauern tiefsinnig für uns schmerzlichen Verlust.

Breslau, den 23. April 1875.

Die Scholz'schen Clavier-Institutes. [4142]

Die Lehrerinnen des Scholz'schen Clavier-Institutes.

Heute früh 4 Uhr verschied nach kurzem, schweren Leiden Herr Hermann Scholz, in welchem wir einen unermüdlichen Lehrer und treuen Freund verloren. Wir betrauern tiefsinnig für uns schmerzlichen Verlust.

Breslau, den 23. April 1875.

Die Scholz'schen Clavier-Institutes. [4142]

Die Lehrerinnen des Scholz'schen Clavier-Institutes.

Heute früh 4 Uhr verschied nach kurzem, schweren Leiden Herr Hermann

Bekanntmachung. [372]

In unser Firmen-Register ist Nr.

3952 die Firma

C. Krichler
und als deren Inhaber der Kaufmann Constantine Krichler hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 19. April 1875.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [373]

In unser Firmen-Register ist Nr.

3953 die Firma

Julius Uhlig
und als deren Inhaber der Kaufmann Julius Uhlig hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 19. April 1875.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [374]

In dem Concurre über das Vermögen des Kaufmann Wilhelm Säbsch hier ist der Kaufmann Paul Born hier, Friedrichstraße Nr. 18, zum definitiven Verwalter der Masse bestellt worden.

Breslau, den 17. April 1875.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [375]

Das erbschaftliche Liquidationsverfahren über den Nachlaß des am 1. April 1874 hier selbst verstorbenen Stadtgerichtsexecutors August Hoffmann ist beendet.

Breslau, den 17. April 1875.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [376]

Das erbschaftliche Liquidationsverfahren über den Nachlaß des am 21. Juli 1874 hier selbst verstorbenen Lebendrichters Jacob Blöck ist beendet.

Breslau, den 17. April 1875.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Subhastations-Patent.

Die der verehrenen Bimmerpolier Klebe, Henritte geborene Schröder, hier gehörige, zu Liegnitz, Steinweg, Sperrgasse belegene, unter Nr. 94 und 102 des betreffenden Grundbuchs verzeichneten Grundstücke, von welchen erstere mit einem jährlichen Nutzungs-

werth von 819 Mark zur Gebäudesteuer eingetragen ist, während in Bezug des zweiten eine solche Einschätzung noch nicht stattgefunden hat, das jedoch einen Werth von 11.000 Thlr. haben soll, sind zur nothwendigen Subhastation gestellt worden.

Die Ausfälle aus den Steuerrollen, so wie beglaubigte Abschriften der Grundbuchblätter können in unserem Bureau III. eingesehen werden. Zur Versteigerung der gebachten Grundstück ist ein Termin an hiesiger Gerichtsstelle, Görlitzerstraße,

auf den 29. April 1875,

Vormittags 10% Uhr, sowie zur Verkündigung des Urtheils über die Erteilung des Buschlags ein Termin

auf den 3. Juli 1875,

Vormittags 10 Uhr, an gedachter Gerichtsstelle anberaumt werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hiermit aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Præclusion spätestens im Versteigerungstermine anzumelden.

Wobran, den 31. März 1875.

Königl. Kreis-Gericht.

Der Subhastations-Nichter.

Nohland. [937]

Subhastations-Patent.

Das dem Gastrobesitzer Theodor Körner zu Liegnitz gehörige, zu Liegnitz belegene, unter Nr. 217 des betreffenden Grundbuchs verzeichnete Grundstück, zu welchem 45 Ar 40 Meter als der Grundsteuer unterliegend gehören, hierzu eingetragen mit einem Reinertrage von jährlich 10,68 Thlr., während der Gebäudesteuer-NutzungsWerth 990 Mark beträgt, ist zur nothwendigen Subhastation gestellt.

Die Ausfälle aus den Steuerrollen und beglaubigte Abschriften des Grundbuchblattes können in unserem Bureau III. eingesehen werden.

Zur Versteigerung des gedachten Grundstücks ist ein Termin an hiesiger Gerichtsstelle, Goldbergerstraße,

auf den 29. Juni 1875,

Vormittags 10 Uhr, sowie zur Verkündigung des Urtheils über die Erteilung des Buschlags ein Termin

auf den 3. Juli 1875,

Vormittags 10 Uhr, an gedachter Gerichtsstelle anberaumt werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirklichkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Præclusion spätestens im Versteigerungstermine anzumelden.

Liegnitz, den 13. April 1875.

Königl. Kreis-Gericht.

Der Subhastations-Nichter.

Nohland. [938]

Zu Umzügen empfiehlt sein

Möbelführwerk

gütiger Beachtung. [1715]

Striegau.

Oscar Hertrampf,

Spediteur.

[1593]

Die zu verkaufenden Hölzer werden auf Verlangen die Försler bereits vor dem Termine nachweisen. [5771]

Forscher Panthen, 22. April 1875.

Die königliche Oberförsterei.

Forschungen der Medizin. [1593]

Bekanntmachung. [372]

In das hiesige Firmen-Register ist

3952 die Firma

C. Krichler

und als deren Inhaber der Kaufmann Constantine Krichler hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 19. April 1875.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [373]

In unser Firmen-Register ist Nr.

3953 die Firma

Julius Uhlig

und als deren Inhaber der Kaufmann Julius Uhlig hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 19. April 1875.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [374]

In dem Concurre über das Ver-

mögen des Kaufmann Wilhelm Säbsch hier ist der Kaufmann Paul

Born hier, Friedrichstraße Nr. 18, zum

definitiven Verwalter der Masse

bestellt worden.

Breslau, den 17. April 1875.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [375]

Das erbschaftliche Liquidationsver-

fahren über den Nachlaß des am

1. April 1874 hier selbst verstorbenen

Stadtgerichtsexecutors August Hoff-

mann ist beendet.

Breslau, den 17. April 1875.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [376]

Das erbschaftliche Liquidationsver-

fahren über den Nachlaß des am

21. Juli 1874 hier selbst verstorbenen

Lebendrichters Jacob Blöck ist beendet.

Breslau, den 17. April 1875.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [377]

Das erbschaftliche Liquidationsver-

fahren über den Nachlaß des am

1. April 1874 hier selbst verstorbenen

Stadtgerichtsexecutors August Hoff-

mann ist beendet.

Breslau, den 17. April 1875.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [378]

Das erbschaftliche Liquidationsver-

fahren über den Nachlaß des am

21. Juli 1874 hier selbst verstorbenen

Lebendrichters Jacob Blöck ist beendet.

Breslau, den 17. April 1875.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [379]

Das erbschaftliche Liquidationsver-

fahren über den Nachlaß des am

21. Juli 1874 hier selbst verstorbenen

Lebendrichters Jacob Blöck ist beendet.

Breslau, den 17. April 1875.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [380]

Das erbschaftliche Liquidationsver-

fahren über den Nachlaß des am

21. Juli 1874 hier selbst verstorbenen

Lebendrichters Jacob Blöck ist beendet.

Breslau, den 17. April 1875.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [381]

Das erbschaftliche Liquidationsver-

fahren über den Nachlaß des am

21. Juli 1874 hier selbst verstorbenen

Lebendrichters Jacob Blöck ist beendet.

Breslau, den 17. April 1875.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [382]

Das erbschaftliche Liquidationsver-

fahren über den Nachlaß des am

21. Juli 1874 hier selbst verstorbenen

Lebendrichters Jacob Blöck ist beendet.

Breslau, den 17. April 1875.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [383]

Das erbschaftliche Liquidationsver-

fahren über den Nachlaß des am

21. Juli 1874 hier selbst verstorbenen

Lebendrichters Jacob Blöck ist beendet.

Breslau, den 17. April 1875.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [384]

Das erbschaftliche Liquidationsver-

fahren über den Nachlaß des am

21. Juli 1874 hier selbst verstorbenen

Lebendrichters Jacob Blöck ist beendet.

Breslau, den 17. April 1875.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmach

Mein $\frac{1}{2}$ Stunden von Bad Landeck
belegenes [1825]

Treirichtergut,

350 Morgen, incl. Wiese und Waldung,
beabsichtige ich mit Inventar bei geringer Anzahl sofort zu verkaufen.
Offeraten unter Nr. 53 an die Exped.

der Bresl. Btg.

Dass mir gehörige, dienst an der
Oberschl. Bahn und Bahnhof Gnievko-
wo, hart an der Thorner Chaussee
belegene Vorwerk, Gnievko-Ab-
bau Nr. 82, 212 Maqdeb. Morgen
gross, $\frac{1}{2}$ Weizen, $\frac{1}{2}$ Roggenboden,
darunter 15 Morgen zweischnittige
Wiesen, 1 Morgen Obstbaumgarten,
1 Wohnhaus, 1 zweiterne Scheune,
1 Stall, in gutem Zustande. Leben-
des Inventarium 4 Pferde, 18 Kün-
der und das nötige tote Inventar-
rium bin ich willens zu verkaufen,
um mich in Ruhe zu setzen. Preis
20,000 Thlr., Anzahlung 8000 Thlr.
Gnievko-Abbau bei Gnievko-
wo, 21. April 1875.

[1828] Otto Fiedler.

Ich beabsichtige meine Besitzung
im Stadttheil Charlottenhof bei
Stadt Königshütte DS.

1. Ein massives Haus, worin eine
Gastwirtschaft besteht,

2. ein großer Gesellschaftsgarten von
2 Morgen Land,

3. 5 Morgen gewöhnliches Acker-
land,

unter sehr annehmbaren Bedingungen

zu verkaufen. [1811]

Das Nähre zu erfragen beim Haus-
besitzer

Gustav Greiner,
in Stadt Königshütte DS., Stadt-
theil Charlottenhof.

Gasthofs - Verkauf.

Ein frequenter Gasthof ist ver-
änderungshalber unter soliden
Bedingungen baldigst zu über-
nehmen. Nähre Auskunft bei
Gasthofbesitzer F. Schneider in
Hirschberg i. Schl. [5763]

Zur Anlage einer Stein-
gräupfabrik mit neuesten Hilfsmitteln
(Martins Patenttholländern) wird
eine geeignete [4139]

Wasser- oder Dampfkraft
von 30 effektiv Pferdekräften in un-
mittelbarer Nähe Breslaus oder einer
Bahnstation gelegen, zu kaufen oder
zu pachten gefügt.

Günstige Lage in der Nähe der
Bahn und einem verkehrtreichen Orte

Hauptbahnhof.

Gefällige Offeraten unter A. Z. 54
befördert die Expedition der Breslauer
Zeitung.

In einer Provinzialstadt Schlesiens
wird ein schon im Betrieb stehendes
Häute- und Lederaus-
schnit-Geschäft

zu kaufen gefügt. Offer. sub U. 1420

befördert Rudolf Moosse, Breslau.

Hamb. Hühner, Blumenkohl, Salat, Spargel, Schooten, Cardi, Bohnen, Sauerkohl

empfiehlt [5785]

Eduard Scholz

9. Ohlauerstr. 9.

Feinste Messina-Apfelsinen, das
Stück 6 und 9 Pf., sowie alle ein-
gelegten und feinsten Süßfrüchte
sind nur zu haben: [4116]

Reuschesr. 63 u. Neue Taschenstr. 5.

E. Hielscher.

Frischen Silberlachs,
fetten Räucherlachs,
frisch geräucherte Spec-
Glundern

offerirt billigst

Carl Voigt in Danzig,

Fischmarkt 38. [1795]

Stellen-Angebieten und Gesuche.

Eine junge anst. Dame sucht in
einem Confection-Geschäft als
Directrice Stellung. [4120]

Offeraten unter Nr. 50 an d. Exp.

d. Bresl. 3. bis 30. d. M.

Für mein Consec-
tions-Geschäft suche
ich zum baldigen

Eintritt eine tüch-
tige, im Buschreiden
bewährte Directrice

bei hohem Salair.

Offeraten nebst Photo-
graphie erbeten.

Adolph Jacoby

in Königsl. Berg i. Pr.

Französisches Käse Nr. 21.

Besitzt einen

großen Hof in der Nähe

der Bahn und einem verkehrtreichen Orte

Hauptbahnhof.

Gefällige Offeraten unter A. Z. 54
befördert die Expedition der Breslauer
Zeitung.

In einer Provinzialstadt Schlesiens

wird ein schon im Betrieb stehendes

Häute- und Lederaus-

schnit-Geschäft

zu kaufen gefügt. Offer. sub U. 1420

befördert Rudolf Moosse, Breslau.

Empfiehlt [5785]

Reuschesr. 63 u. Neue Taschenstr. 5.

Eduard Scholz

9. Ohlauerstr. 9.

Feinste Messina-Apfelsinen, das

Stück 6 und 9 Pf., sowie alle ein-

gelegten und feinsten Süßfrüchte

sind nur zu haben: [4116]

Reuschesr. 63 u. Neue Taschenstr. 5.

Eduard Scholz

9. Ohlauerstr. 9.

Feinste Messina-Apfelsinen, das

Stück 6 und 9 Pf., sowie alle ein-

gelegten und feinsten Süßfrüchte

sind nur zu haben: [4116]

Reuschesr. 63 u. Neue Taschenstr. 5.

Eduard Scholz

9. Ohlauerstr. 9.

Feinste Messina-Apfelsinen, das

Stück 6 und 9 Pf., sowie alle ein-

gelegten und feinsten Süßfrüchte

sind nur zu haben: [4116]

Reuschesr. 63 u. Neue Taschenstr. 5.

Eduard Scholz

9. Ohlauerstr. 9.

Feinste Messina-Apfelsinen, das

Stück 6 und 9 Pf., sowie alle ein-

gelegten und feinsten Süßfrüchte

sind nur zu haben: [4116]

Reuschesr. 63 u. Neue Taschenstr. 5.

Eduard Scholz

9. Ohlauerstr. 9.

Feinste Messina-Apfelsinen, das

Stück 6 und 9 Pf., sowie alle ein-

gelegten und feinsten Süßfrüchte

sind nur zu haben: [4116]

Reuschesr. 63 u. Neue Taschenstr. 5.

Eduard Scholz

9. Ohlauerstr. 9.

Feinste Messina-Apfelsinen, das

Stück 6 und 9 Pf., sowie alle ein-

gelegten und feinsten Süßfrüchte

sind nur zu haben: [4116]

Reuschesr. 63 u. Neue Taschenstr. 5.

Eduard Scholz

9. Ohlauerstr. 9.

Feinste Messina-Apfelsinen, das

Stück 6 und 9 Pf., sowie alle ein-

gelegten und feinsten Süßfrüchte

sind nur zu haben: [4116]

Reuschesr. 63 u. Neue Taschenstr. 5.

Eduard Scholz

9. Ohlauerstr. 9.

Feinste Messina-Apfelsinen, das

Stück 6 und 9 Pf., sowie alle ein-

gelegten und feinsten Süßfrüchte

sind nur zu haben: [4116]

Reuschesr. 63 u. Neue Taschenstr. 5.

Eduard Scholz

9. Ohlauerstr. 9.

Feinste Messina-Apfelsinen, das

Stück 6 und 9 Pf., sowie alle ein-

gelegten und feinsten Süßfrüchte

sind nur zu haben: [4116]

Reuschesr. 63 u. Neue Taschenstr. 5.

Eduard Scholz

9. Ohlauerstr. 9.

Feinste Messina-Apfelsinen, das

Stück 6 und 9 Pf., sowie alle ein-

gelegten und feinsten Süßfrüchte

sind nur zu haben: [4116]

Reuschesr. 63 u. Neue Taschenstr. 5.

Eduard Scholz

9. Ohlauerstr. 9.

Feinste Messina-Apfelsinen, das

Stück 6 und 9 Pf., sowie alle ein-

gelegten und feinsten Süßfrüchte

sind nur zu haben: [4116]

Reuschesr. 63 u. Neue Taschenstr. 5.

Eduard Scholz

9. Ohlauerstr. 9.

Feinste Messina-Apfelsinen, das

Stück 6 und 9 Pf., sowie alle ein-

gelegten und feinsten Süßfrüchte

sind nur zu haben: [4116]

Reuschesr. 63 u. Neue Taschenstr. 5.

Eduard Scholz

9. Ohlauerstr. 9.

Feinste Messina-Apfelsinen, das

Stück 6 und 9 Pf., sowie alle ein-

gelegten und feinsten Süßfrüchte

sind nur zu haben: [4116]

Reuschesr. 63 u. Neue Taschenstr. 5.

Eduard Scholz

9. Ohlauerstr. 9.

Feinste Messina-Apfelsinen, das

Stück 6 und 9 Pf., sowie alle ein-

gelegten und feinsten Süßfrüchte

sind nur zu haben: [4116]

Reuschesr. 63 u. Neue Taschenstr. 5.

Eduard Scholz

9. Ohlauerstr. 9.